Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 81 (1993)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6433

ZENTRALBLATT

5/93

SCHWEIZERISCHER GEMEINNÜTZIGER FRAUENVEREIN

Foto Margrit Baumann

1,2 Mio. Ausländer/ -innen leben mit uns.

♦ Fremde mit uns ♦ Regula Ernst, ein Porträt
♦ Politik bedeutet Zusammenarbeit

ZENTRALBLATT
des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (SGF)
81. Jahrgang/Mai 1993
Preis Fr. 26.– im Jahr

Redaktion:
Karin Mercier-Zeltner
Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis
Telefon 058 34 24 48

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:
Regula Ernst, Muri
Romy Peter, Langnau a. A.
Lisbeth Vanoni, Windisch
Annemarie Schriber, Meggen
Edith Zweifel, Bassersdorf
Monika Stocker, Zürich

Druck/Administration/Abonnemente:
Vogt-Schild AG, Druck und Verlag
Zuchwilerstrasse 21, CH-4501 Solothurn
Telefon 065 247 247, Telefax 065 247 335

Inseratenverwaltung:
Vogt-Schild Inseratendienst
Kanzleistrasse 80, Postfach
CH-8026 Zürich
Telefon 01 242 68 68, Telefax 01 242 34 89

Herausgeber:
Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein
Zentralpräsidentin:
Regula Ernst-Schneebeli
Auweg 11, 3074 Muri, Telefon 031 951 33 44

Zentralsekretariat SGF:
Stapferhaus
Schloss Lenzburg
5600 Lenzburg
Telefon 064 52 10 25
Telefax 064 52 07 57

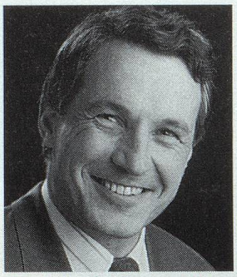
Öffnungszeiten:
Dienstag
und Donnerstag
ganztags
sowie Freitag morgen

Das ZentralBlatt wird auf chlorfreiem Schweizer Papier gedruckt.

Viele Ausländer/-innen sind im Arbeitsprozess integriert, wie im Restaurant Obstberg in Bern: Am Buffet Marion und Vincentepaul aus Sri Lanka.

Wir sind aufeinander angewiesen

Während im letzten Jahrhundert viele Schweizer noch auswandern mussten, um sich eine Existenz zu sichern, ist in diesem Jahrhundert eine starke gegenläufige Entwicklung nachweisbar. Die Schweiz und Graubünden im besonderen üben vorab auf ausländische Arbeitskräfte, wegen der hohen Einkommensmöglichkeiten, eine grosse Anziehungskraft aus. Insbesondere die Saisonwirtschaft beschäftigte und beschäftigt viele Arbeitskräfte, die nicht hier heimisch werden wollen, aber in kurzer Zeit die Grundlage erarbeiten wollen, um in der Heimat eine Existenz aufbauen zu können.



Christoffel Brändli

Zahlreiche ausländische Arbeitskräfte haben sich aber demgegenüber bei uns niedergelassen und sich im Laufe der Zeit in unsere Gemeinschaft integriert. In verschiedenen Bereichen waren es Ausländer, die pionierhaft unserer Gesellschaft und Gemeinschaft wichtige Impulse verliehen. Die Situation hat sich in den letzten Jahren verändert. Die aus verschiedenen Gründen in den letzten Jahren gestiegene Zahl an Ausländern übersteigt in einzelnen Gebieten die Aufnahmefähigkeit der Bevölkerung unseres Landes und führt entsprechend zunehmend zu Spannungen. Sowohl eine unbegrenzte Öffnung der Grenzen wie die «Ausländer-raus-Mentalität» sind keine adäquaten Mittel, dieser Situation zu begegnen. Wir sind nämlich auf die Ausländer angewiesen und sie auf uns. Was ist zu tun, um die zunehmenden Spannungen abzubauen? Ich meine dreierlei:

1. Leitsatz muss sein, dass wir uns wie früher bemühen, die Ausländer in unsere Gesellschaft einzugliedern. Dabei ist die Anzahl jedoch beschränkt. Heute besteht die Tendenz, diese Grenze zu überschreiten.
2. Im Falle besonderer Ereignisse, wie sie beispielsweise gegenwärtig in Jugoslawien geschehen, muss die Schweiz aus humanitären Gründen den vorübergehenden Aufenthalt von Personen, die in Not sind, grosszügig ermöglichen. Ich meine, es ist unabdingbar, dass unser Land und seine Einwohner gegenüber extremen Gruppen diesen Standpunkt deutlich einnehmen und auch durchsetzen.
3. Im Bereich des Arbeitsmarktes ist eine möglichst grosse Flexibilität gefragt. Dabei werden wir uns auch in Zukunft aus den eingangs erwähnten Gründen zahlenmässige und zeitliche Beschränkungen auferlegen müssen. Wichtig erscheint mir aus der Sicht Graubündens, dass wir auch in Zukunft Personen, die nur vorübergehend in Saisonbetrieben bei uns arbeiten wollen, diese Möglichkeit bieten. In diesem Sinne erachte ich die Forderung nach Abschaffung des Saisonnierstatuts als problematisch, vielmehr sind die bestehenden Vereinbarungen und Regelungen den heutigen Verhältnissen und Bedürfnissen anzupassen.

Abschliessend möchte ich dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein für die Möglichkeit danken, mich zu diesem oft nur emotional behandelten Thema an dieser Stelle äussern zu können. Gerne hoffe ich, damit einen Beitrag zur sachlichen Diskussion und zu mehr Offenheit gegenüber unseren ausländischen Mitmenschen geleistet zu haben.

Christoffel Brändli, Regierungsrat,
Vorsteher des Departementes
des Innern und der Volkswirtschaft
Graubünden

INHALT

Fremde mit uns – ein Thema, das herausfordert und Emotionen weckt. Der SGF lädt an der Jahresversammlung zur Diskussion ein 4

Frauen aus unseren Reihen: Regula Ernst, Zentralpräsidentin, ein Porträt 10

Drei junge Frauen aus der Gartenbauschule äussern sich über das Miteinander in der Politik. 14

SGF-Reise nach Zypern, Ausschreibung 15

Drei Sektionen treten an der Jahresversammlung dem SGF bei: Mastrils, Tamins und Fällanden . . . 16

Mutationen in den Sektionen: neue Präsidentinnen. 19

Frauensolidarität – ein aktuelles Thema. 21

EDITORIAL

Die Freiheit besteht darin,
dass man alles das tun kann,
was einem anderen nicht schadet.

Matthias Claudius

Meine Mutter ist Finnin, einer meiner Brüder ist mit einer Japanerin verheiratet, und die Vorfahren meines Mannes stammen aus Frankreich. Wir sind also – um das Modewort zu gebrauchen – eine multikulturelle Familie!

So hat jede Familie ihre Geschichte: Krieg, Diktaturen, Verfolgung, beruflich bedingter Orts-/Landeswechsel, um nur einige Möglichkeiten aufzuzählen, haben nähere oder nächste Verwandte und Vorfahren von uns gezwungen, gewollt oder ungewollt die Schweiz als ihre Heimat zu wählen. Wir kennen aus Erzählungen unsere Geschichte – doch sie wurde Geschichte. Heute sind wir die Bewohner und Bewohnerinnen dieses Landes und einmal mehr beweist uns das Leben, dass Vergangenes nie mit Gegenwärtigem verglichen werden kann.

Wir haben Probleme mit den «neuen» Fremden und gegenseitiges Verständnis fehlt. Sie machen und haben Mühe in der Waschküche, in der Schule, auf dem Bahnhof, in den Betrieben und mit der Sonntagsruhe. Unsere Sitten sind ihnen fremd. Genauso wie seinerzeit meiner Mutter das Verständnis fehlte für das tägliche Auslüften der Bettwäsche am offenen Fenster oder das Tragen von Sonntagskleidern der Kinder. Es sind die kleinen Alltäglichkeiten, die uns und sie stören und Toleranz von beiden Seiten fordern.

Ein Gruss, ein Lächeln kann das Gespräch in Gang bringen und viel verändern. Denn einmal werden die Erlebnisse dieser Menschen Geschichte sein, und sie werden ihren Kindern und Grosskindern von ihren Anfängen in der Schweiz erzählen. Ob ihre Geschichte eine traurige, enttäuschte oder glückliche sein wird, liegt auch in unserer Verantwortung.

Karin Mercier

Fremde mit uns – im Spannungsfeld zwischen Konflikt und Solidarität

DER HASS bricht auf, wo Menschen sich machtlos fühlen. Die Veränderungen weltweit, der Nord-Süd-Konflikt, der Zusammenbruch Ost- und Mitteleuropas, die rasche Zunahme der Zuwanderung von Fremden, aber auch die Veränderungen in unserer nächsten Lebenswelt lassen uns alle in grossem Masse Machtlosigkeit spüren. Und der Hass? Er ist die falsche Antwort auf diese Verunsicherungen. Er trifft die Falschen und wirkt zerstörerisch. Gibt es andere Formen, uns mit unseren Ängsten auseinanderzusetzen?
DAS VERSTÄNDNIS für die Fremden kann ein Weg sein, unsere Ängste im Zusammenleben mit Fremden abzubauen. Verständnis haben, hat für mich allerdings nichts zu tun mit billigen Toleranzappellen. Verstehen heisst nicht einfach gutheissen. Vielmehr hat verstehen zu tun mit Begreifen, warum Fremde so und nicht anders handeln. Wenn ich verstehe, kann ich auch besser sagen, was mir am fremden Verhalten passt und was ich ablehne. So verstehe ich auch besser, was ich will und wer ich bin.

Walter Schmid,
Chef Fürsorgeamt der Stadt Zürich

DIE UNSICHERHEIT: Ausländerinnen, die in den Anstalten in Hindelbank eine Haftstrafe verbüssen, können regelmässig Besuch empfangen und mit der Zeit (d.h. nach der Hälfte der Strafzeit) auch Wochenendurlaub verbringen. Eine der Aufgaben der Sozialarbeiterinnen in Hindelbank ist es, geeignete Besucherinnen und Besucher für diese Frauen zu finden.
Zu Beginn einer solchen Beziehung zwischen zwei Menschen, die sich nie vorher begegnet sind, ist von beiden Seiten oft recht viel Befangenheit, Unsicherheit und auch Angst zu spüren. Viele Fragen stehen bei der ersten Begegnung im Vordergrund.
DIE FREUNDSCHAFT: Diese Gefühle kennen wir alle auch und in der ganz speziellen Atmosphäre und Abgeschlossenheit des Gefängnisses verstärken sich diese verständlicherweise noch. Bedenken wie «auf wen lasse ich mich überhaupt ein, sind wir uns sympathisch, haben wir uns etwas zu sagen, kann ich Vertrauen haben» usw. verschwinden aber meist recht schnell. Denn wagen beide, die Besucherin oder der Besucher und die Insassin, sich auf einen fremden Menschen einzulassen und offen zu sein für neue Erfahrungen, Werte, Begegnungen udn Lebensgeschichten ist das immer eine gegenseitige Bereicherung und nicht selten entwickelt sich mit der Zeit eine vertrauensvolle Freundschaft.

Rosmarie Eichenberger,
Sozialarbeiterin, Strafanstalten Hindelbank

Am zweiten Tag der Jahresversammlung des SGF vom 12. Mai diskutieren Fachleute über Konflikte, die im Zusammenleben mit Fremden entstehen. Es sind Ängste und Vorurteile ebenso wie Mitleid und Hilfsbereitschaft, die Unsicherheit hervorrufen und betroffen machen.

Karin Mercier

Rund 1,2 Millionen Ausländerinnen und Ausländer leben zurzeit in der Schweiz. Viele von ihnen arbeiten im Bau- oder Gastgewerbe, bei der Kehrichtentsorgung oder in den Spitälern, und wir sind auf ihre Mitarbeit angewiesen.

Die Umverteilung von Privilegien

Zunehmend fühlt sich aber ein Teil der Schweizer Bevölkerung von den Fremden bedroht. Der Psychoanalytiker und Ethnologe Mario Erdheim äusserte sich im NZZ-Folio Nr. 6/92 wie folgt: «Wenn der kulturelle Wandel so verläuft, dass Privilegien umverteilt werden und Armut entsteht, dann beginnt man, Fremde, Einwanderer, Asylsuchende als bedrohlich zu empfinden; dann kommt Rassismus ins Spiel. Weil er eine Ideologie ist, die den einheimischen Unterprivilegierten, jenen, die zu kurz kommen, suggeriert: Ihr seid immerhin Angehörige einer herrschenden Rasse. Und gleichzeitig geschieht ein Zweites: Die Fremden werden benützt, um die Unterprivilegierung zu erklären. Ob es nun um Wohnungsnot geht oder um Arbeitslosigkeit: Die rassistische Ideologie führt die Missstände nicht darauf zurück, dass die Gesellschaft unfähig ist, mit den Problemen umzugehen, und dass eine neue Phase wirtschaftlicher Umstrukturierung stattfindet, sondern auf die Fremden: Gäbe es sie nicht, wäre alles in Ordnung.»

Die Schweiz – eine multikulturelle Gesellschaft

Die Schweiz ist seit ihren Anfängen eine multikulturelle Nation, die in einem langen historischen Prozess entstanden ist und heute auch eine «Willens-Nation» genannt wird.
Unsere Gemeinschaft besteht aus Individuen, die alle dieselben Grundbedürfnisse haben: Frieden, eine gesicherte Existenz und eine Zukunft. Und hier beginnt der Konflikt: Sind wir bereit und wollen wir diese Grundbedürfnisse, die wir und unsere Vorfahren für uns errungen haben, mit anderen, mit Fremden, teilen? Wir stehen mitten im Spannungsfeld zwischen Konflikt und Solidarität.
Die Emotionen, die wir verspüren, versuchen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Podiumsgeprächs zu beschreiben.

Foto Haal

Zukunft, was heisst das?

Fremde mit uns – ein Diskussionsforum

Fragen, die nach Antwort suchen.
Um die Diskussion weiterzuführen, haben sich die Podiumsreferenten und -referentinnen bereit erklärt, zum Thema «Fremde mit uns – im Spannungsfeld zwischen Konflikt und Solidarität» Fragen im «ZentralBlatt» zu beantworten. Schildern Sie kurz Ihr Problem oder Anliegen und senden es an Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis. Sie wird Ihr Schreiben an die zuständige Person weiterleiten.

DIE ABNEIGUNG: Was fällt leichter? Über Toleranz oder über Abneigung etwas auszusagen? Liegt es in der Natur der Sache, gegenüber Fremden vorerst einmal Abneigung zu verspüren? Oder ist Abneigung auch eine Folge von eigener Notlage, von erfolgten Enttäuschungen und möglicherweise vorhandenen Ängsten? Angst vor den vielfältigen Möglichkeiten, die solche Begegnungen auslösen könnten? Abneigung – ein Schutzmechanismus?
DIE TOLERANZ: Toleranz bedeutet die Überwindung einer Abneigung und das Zustandekommen von Offenheit, von Bereitschaft, Anderssein zu ertragen, Neugier auf das Fremde zu entwickeln, Risikobereitschaft.
Es zeigt Interesse am andern Menschen und seiner Kultur. Es birgt in sich, einem Adoptivkind mit fremder Herkunft, neben unserer Kultur auch die Kultur aus der es stammt, nahezubringen.
Toleranz auch nicht zuletzt aus dem sozialen Engagement heraus – das heisst Menschen sind in Not, es muss geholfen werden. Nicht blindlings, nicht ohne sich der Problematik bewusst zu sein. Toleranz – Mut zur Herausforderung.

Ursula Amsler,
Mitarbeiterin Beratungsstelle
für Adoption des SGF, Zürich

DIE VERUNSICHERUNG: Oft bin ich verunsichert, ob ich Menschen aus anderen Kulturen wirklich verstehe und nicht etwa auf eine mir bekannte Werthaltung hereinfalle und deshalb falsche Schlüsse ziehe. Ein Beispiel: Vor dem Frauentag diskutierten wir im Frauentreff «Flüchtlingsfrauen und Schweizer Frauen begegnen sich», wie in den einzelnen Ländern dieser Tag begangen wird. In meiner, man kann fast sagen, westlichen Überheblichkeit nahm ich an, dass zum Beispiel in der Türkei der Frauentag nicht existiert. Nun wurde ich eines Besseren belehrt. Der 8. März ist in der Türkei ein Feiertag und hier im Exil würden sie (4 Kurdinnen) am Sonntag gemeinsam mit den Männern über ihre Rechte sprechen. «Ah!» konnte ich in meiner Betroffenheit nur noch halblaut sagen.
DIE BEGEGNUNG: begegnen, kennenlernen, sich verstehen. Dies wäre für mich der ideale Ablauf, den ich an einem Beispiel beschreiben möchte. Auf meiner Fahrt mit dem Zug von Landquart nach Chur sah ich immer wieder eine Frau aus Sri Lanka. Wir waren beide allein unterwegs, und so setzte ich mich nach einiger Zeit zu ihr ins Abteil. Mit meiner Anrede: Grüezi, ist noch Platz?» war das Eis gebrochen. Als Antwort erhielt ich ein sonniges Lächeln, wie es für die Tamilinnen und Tamilen beispielhaft ist. In schlechtem Deutsch und meinem noch schlechteren Englisch unterhielten wir uns bis Chur. Ein «auf Wiedersehen» und dann später ein Wiedersehen bei mir zu Hause hat zu einer Begegnung geführt, die uns näherbrachte.

Verena Zindel Castelli,
Koordinatorin für den Flüchtlingstag GR,
Betreuerin eines Frauentreffs

AGGRESSION: Noch das Fabrikzeitalter stellte Sexualität als etwas Verruchtes ins Abseits, weil voll gelebte und genossene Geschlechtlichkeit Arbeitsdisziplin, Profit, Ehe- und Gütergemeinschaft bedrohte. Konsumenten sind mittlerweile wichtiger als Arbeitskräfte: Die verruchte Dame wurde zu Tisch gebeten, damit sie für den sich sexualisierenden Konsum missbraucht werden kann. Hingegen sieht sich die postindustrielle Gesellschaft vor der Aufgabe, die Aggression zu diffamieren. Die globale Vernetzung der Wirtschaft verursacht internationale Migrationsströme, die hüben und drüben primär jene im sozialen Unten belasten. Zum Teufel deshalb mit der Aggression: Sie stellt das herrschende Machtgefüge, dessen Legitimation und die Berechenbarkeit als dessen Funktionsbedingungen in Frage. Doch vergessen wir nicht, dass Menschen das Zeug zum Engel und zur Bestie haben, und dass diese Bestie nicht durchwegs dumme Fragen stellt!
HOFFNUNG: Für Hoffnung wäre damit wenig Raum! Denn An-greifen hat einen Doppelsinn: Es kann destruktiv, auf Zerstörung gerichtet sein, meint aber auch den Versuch, mit der Wirklichkeit und ihren Schwierigkeiten in Kontakt zu kommen. «In Angriff nehmen» im Sinne von Zupacken: Arbeit an der Welt! Und die hat's wahrhaft nötig. Der gewaltige Haufen von Problemen, der sich vor unser aller Zukunft auftürmt, kann mit der blinden Verpflichtung auf harmonisches Empfinden, Denken, Handeln kaum in den Griff genommen werden. Mir bleibt die Hoffnung, dass sich Zärtlichkeit und Zorn zu einer erotischen und vitalen Kraft verbinden, weil «la belle et la bête» in uns miteinander kommunizieren lernen. Aggression als etwas, das angreifen kann, ohne Gewalt zu verhängen und Zerstörung zu suchen. Aggression als eine Lebenskraft, die lachend in Frage stellt, aus Liebe herausfordert, alles versteht, aber lange nicht alles akzeptiert.

Verena Tobler Müller
Soziologin, Ethnologin

DER KONFLIKT: «Alles, was uns fremd ist, macht uns Angst». Das Kleinkind «fremdet» vor dem ihm unbekannten Erwachsenen.
Der Fremde als «fremder Kulturträger» kann nicht vertrauensvoll integriert werden, stattdessen kapseln wir uns ab (Schutzreaktion) oder werden aggressiv (was mir fremd ist, ist nicht gut – kann nicht gut sein). Zum Konflikt führt auch, dass andauernd über Probleme gesprochen wird, aber immer so spät konstruktive Lösungen gesucht werden.
DIE CHANCE: die wir haben ist, dass wir den Konflikt als grosses gesellschaftliches Problem der heutigen Zeit erkennen und angemessene, auch mutige soziale Lösungen suchen: kultureller Austausch, Integrationsprojekte, soziale Stützen aller Art usw. Dass wir die Kommunikation in Gang setzten über alle Kulturen hinweg – und indem wir unsere eigene Kultur ernst nehmen und verstehen lernen, dass Verständnis für die «fremde» Kultur wachsen kann.

Francesco Genova
Sozialtherapeut

DIE ANGST vor dem oder den Fremden steckt in uns selbst und äussert sich oft als Angst vor Verlust von Vertrautem, von Sicherheit und Zugehörigkeit.
Aus psychoanalytischer Sicht ist das sogenannte «Fremden» des Kleinkindes der erste Ausdruck dieser Angst: Das kleine Menschlein ängstigt sich vor jedem fremden Gesicht, sogar vor dem Vater als dem ersten Fremden in seinem Leben! Erfährt das Kind in dieser Entwicklungsphase Schutz und Geborgenheit, dann macht Angst bald Neugier und der Entdeckungslust Platz.
Angstgefühle dürfen daheim und in der Schule kein Tabu sein, denn Angst hemmt und lähmt und ist häufig die Rückseite von Aggression oder Gewalt. Wird Angst erkannt und zugelassen, kann sie vielleicht abgebaut werden: Mut also zur eingestandenen Angst!
OFFENHEIT als eine der zehn Grundhaltungen im Leitbild der Zürcher Volksschule wird unter anderem so umschrieben: «Offen sind wir, wenn wir danach fragen, was unser Handeln für andere und was das Handeln der anderen für uns bedeutet. Wer sich darum bemüht, andere zu verstehen, fühlt sich durch sie weniger bedroht. Unser Land, das vom Zusammenleben von sprachlichen, ethnischen, religiösen und kulturellen Mehr- und Minderheiten geprägt ist, baut auf dieses Verständnis der anderen.» Was heisst das für unseren Alltag und für die Schule?
Ich folgere: Verstehensfähigkeit und Einfühlungsvermögen müssen bei jeder Gelegenheit eingeübt und den Kindern vorgelebt werden, wenn Offenheit zu toleranter Haltung führen soll: Mut also zur Toleranz als Akzeptanz von Andersartigkeit!

Hannelore Rizza Gross
Schulische Heilpädagogin/Beraterin
Fachbereich Interkulturelles Lernen
und Lehren

Ich wünsche mir Europa grenzenlos

Yusuf, auf deutsch Joseph, wird wie sein Bruder in der Schweiz geboren. Sein Vater, ein türkischer Maschineningenieur kam vor etwa 30 Jahren aus beruflichen Gründen in die Schweiz. Seine Frau folgte nach. Nach der Geburt der beiden Söhne beschliesst das Ehepaar, in Sargans festen Wohnsitz zu nehmen.

Karin Mercier

In welcher Sprache unterhalten Sie sich innerhalb der Familie?
Mit meiner Mutter spreche ich türkisch und mit meinem Vater und Bruder vorwiegend deutsch. In sehr persönlichen Diskussionen oder wenn niemand etwas verstehen soll, sprechen wir türkisch miteinander.

Yusuf, Sie besitzen den Schweizer Pass, weshalb?
Ich bin Doppelbürger: Türke und Schweizer. Der Schweizer Pass bringt mir Vorteile, zum Beispiel beim Reisen braucht ein Türke praktisch für alle europäischen Länder ein Visum, sei es auch nur für Ferien in Italien oder Österreich. – Die Türken haben Mühe mit ihrer Identität und mit ihrem Ansehen.
Der andere Grund ist aber, dass ich hier in diesem Land geboren wurde und Wurzeln gefasst habe. Ich will nicht nur Aussenseiter sein und bemühe mich, mich anzupassen. So werde ich auch Militärdienst leisten, wenn immer möglich als Gebirgsgrenadier.

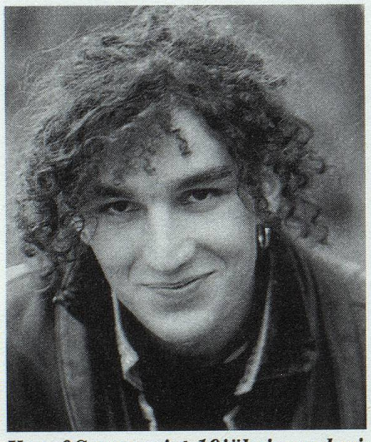


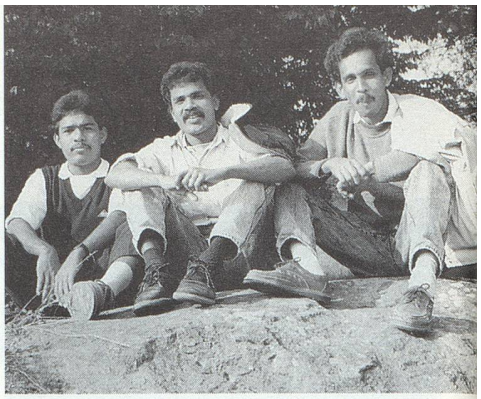
Foto Karin Mercier

Yusuf Savmaz ist 19jährig und wird nächstes Jahr seine Schulzeit mit der Matura am Wirtschaftsgymnasium abschliessen.

Als was fühlen Sie sich nun, als Schweizer oder als Türke?
Ich lebe sehr gerne in der Schweiz, aber ich kenne kein Nationalitätsgefühl, ob ich Türke oder Schweizer bin, spielt für mich persönlich schliesslich keine Rolle. Ich finde die Nationalität nicht das wichtigste sondern den Menschen, der dahinter steckt.
Vorurteile bereiten mir Mühe, wenn ich auch weiss, dass jeder Mensch solche hat. Es tut weh, wenn mir Menschen wegen meines Namens, meiner Haar- und Hautfarbe anders gegenübertreten. – Die junge Generation ist viel offener und toleranter. Es scheint mir, dass dies ein Generationenproblem ist.

Zurzeit greift der Rassismus um sich, wie empfinden Sie dieses Problem?
Ich verabscheue jeden Rassismus. Meiner Meinung nach sollte der Staat viel mehr intervenieren und solche Gruppierungen verbieten. Die Geschichte hat ja bewiesen, was aus diesem Hass entstehen kann. Das Grundproblem, das dahinter steckt, ist für mich schwer zu erkennen. Sicher hat es mit der Arbeitslosigkeit und der fehlenden Toleranz zu tun. Deshalb meine ich, dass sich die Asylanten, die in der Schweiz bleiben, anpassen müssen. Sie dürfen nicht negativ auffallen, denn sie fördern so die Fremdenfeindlichkeit. Sie sollen sich nicht isolieren und nicht nur in Asylantengruppen zusammenbleiben. Sie müssen versuchen, die Landessprache zu erlernen, um mit der Bevölkerung in Kontakt treten zu können.

Wie sieht ‹Ihre› Schweiz von morgen aus?
Ich wünsche mir eine Schweiz und ein Europa ohne Grenzen. Alles muss frei und offen werden, multikulturell. Je mehr wir Kontakt mit andern Kulturen pflegen, um so weniger Vorurteile bestehen. Fremde Nationalitäten ziehen mich an und geben mir Einblick in eine für mich noch unbekannte Welt.



Betreuen und Begleiten

Entsprechend einem kantonalen Verteilerschlüssel hat die Gemeinde Pfäffikon (ZH) seit März 1989 um die 150 Asylbewerber aufgenommen. Seit dreieinhalb Jahren beteilige ich mich im Auftrag der Fürsorgebehörde meiner Wohngemeinde an der Betreuung und Begleitung dieser Menschen.

Ursula Kaspar

Nach einer stürmischen Anfangsphase engagierter, aber wenig koordinierter Tätigkeit spürten wir schon bald, dass auch Freiwilligenarbeit gewisser Strukturen bedarf, soll sie wirksam und allen dienlich sein. Wir einigten uns auf ein Ressortsystem,wo jeder Person der ihr zusagende Arbeitsbereich wie Haushaltführung, Arzt/Zahnarzt, Krankenkasse/Versicherungen, Kleider, Arbeitsstellensuche oder Deutschunterricht zugeteilt werden konnte. Für jede der drei Asylbewerberunterkünfte übernahm eine Koordinatorin die Gesamtverantwortung und pflegte Kontakt zu den Behörden.
Neben unserer konkreten Hilfe im Alltag versuchen wir, uns mit den Menschen aus den fremden Kulturen auseinanderzusetzen. Die Unterschiede im Denken und Handeln bleiben auch nach längerem Aufenthalt in der Schweiz bestehen. Als Betreuerinnen müssen wir uns eine grosse Unwissenheit, und damit verbunden unsere Unsicherheit eingestehen. Immer wieder machen wir die Erfahrung, dass sich manche Asylbewerber wie in einem Niemandsland bewegen. Bindende soziale Regeln in ihren Herkunftsländern haben hier keine Gültigkeit, und in der Schweiz fühlen sie sich nicht zugehörig.

Im Spannungsfeld der Kulturen

Wir Betreuerinnen versuchen, unsere Vorstellungen vom gesellschaftlichen Zusammenleben verständlich zu machen. Trotzdem lassen sich Konflikte nicht vermeiden, nicht unter den Asylbewerbern selber, aber auch nicht zwischen Asylbewerbern und Betreuerinnen. Rückblickend stelle ich fest, dass die praktischen Alltagsprobleme meistens gut gelöst werden konnten. Sehr stark beschäftigt mich aber seit langem, wieviele Frauen, die sich als Betreuerinnen enorm engagierten, häufig nach ein paar Monaten entmutigt oder enttäuscht ihre Tätigkeit wieder aufkündigten. Im Gespräch mit einigen dieser Kolleginnen spürte ich das «Ausgebranntsein», das ungestillte Bedürfnis nach Dankbarkeit und Anerkennung seitens der Asylbewerber und das Gefühl, alles gegeben und nichts dafür bekommen zu haben. Ich denke, dass alle Betreuerinnen während ihrer Tätigkeit schon öfters solch ungute Gefühle kennengelernt haben. Auch ich blieb nicht davon verschont. Glücklicherweise regten mich aber kleine Krisen immer wieder zur kritischen Distanz meiner eigenen Arbeit an. Meinen freiwilligen Einsatz der Asylbewerberbetreuung betrachte ich als eine Dienstleistung an der Fürsorgebehörde.

Über Hürden helfen

Heute möchte ich den Asylbewerbern eher eine Begleitung anstelle einer Betreuung anbieten. Ich helfe gerne über Hürden, wo sie von den Fremden nicht allein genommen werden können, versuche aber die Rolle der stets präsenten, hilfreichen und gebenden Betreuerin zu vermeiden. Grenzen setzen und Zurückweisen von verständlichen, aber unrealistischen Wünschen und Ansprüchen fällt mir zwar nach wie vor schwer, bewahrt mir aber meine innere Freiheit. Der Versuchung zur Machtausübung möchte ich aber trotzdem nicht erliegen. Meine Vision ist, eine Beziehung zu den Asylbewerbern zu pflegen, welche geprägt ist durch Unabhängigkeit und gegenseitigen Respekt.

Ich denke, dass gerade die Gemeinnützigen Frauenvereine, welche auf möglichst viele helfende Hände angewiesen sind, die Problematik des Freiwilligeneinsatzes, zum Beispiel durch Weiterbildungskurse, bewusst angehen sollten, um all die positiven Energien letztendlich in sinnvolle Arbeit ummünzen zu können, wo es Beschenkten wie Beschenkenden gleichermassen wohl sein kann.

Foto Marianne Fuchs

Im Kreis aufgenommen, integriert.

Jetzt wird es verbindlich...

1991 war es landauf, landab üblich, die vielkulturelle Schweiz zu rühmen, zu zelebrieren. Nur ungern liess man sich daran erinnern, dass wir schon längst ein Land geworden sind mit vielen Kulturen. 1992 wurde es dann deutlich. Die sozialen Spannungen einerseits und das Beschwören von europäischer Weltoffenheit andererseits haben die Emotionen auf fremde Menschen gelenkt. Es knisterte, es brannte, nicht nur im nördlichen Nachbarland, auch schwelend in der Schweiz.

Monika Stocker

Selbstverständlich

ist man in aufgeklärten Kreisen gegen Rassismus. Und es ist wichtig, dass Lichterketten, Demonstrationen, Tagungen und Medien zeigen, Rassismus ist ein Thema, wir nehmen es ernst und wir wollen nicht so handeln. Dennoch: Rassismus ist nicht einfach ein Gefühl, das man ablehnen kann, auch nicht mit einer Unterschrift, die man unter ein Manifest setzen kann, zu erledigen. Rassismus ist eine alltägliche Herausforderung im Zusammenleben von Menschen, in konkreten Handlungen, in engen Treppenhäusern, auf Spielplätzen, auf Pausenplätzen, in Betrieben und im Spital.

Einfach ist es nicht...

Wenn der Schalterbeamte spürt, der Fremde will mich austricksen, dann ist seine redliche Empörung begreiflich. Dass der Fremde gar nie einen andern Umgang mit Beamten gelernt hat, als ihn eben auszutricksen, das verlangt kein Manifest und keine Demonstration, sondern Information.

Wenn die Kurdin ihr Baby im hochsterilen Spital gebären soll und keinen Mann bei sich haben will, so nützen Kopfschütteln über diese «sturen Naiven» nichts, nur Information, Kommunikation, Gespräch im voraus.

Wenn lärmende Kinder nachts um 10 Uhr Nachbarn nerven und diese um Ruhe bitten, dann ist das nicht Rassismus, sondern ein banales Problem des Zusammenlebens; es braucht aber Information über Gewohnheiten, Aushandeln von Gepflogenheiten.

Konfliktlösungsmodell...

Die Aktionsgruppe CH 701 hat am 6. Januar 1992 die Zeit der vielkulturellen

Das Handbuch der CH 701

ist Lesestoff, Lieferant für Ideen, für konkretes Handeln. Die CH 701 freut sich, dass konkrete Beispiele zusammengekommen sind, die eine Fülle von Lebensmöglichkeiten zeigen, auch in einer Schweiz mit vielen Kulturen.
Das Handbuch ist gratis zu beziehen bei:
Projektatelier, Engimattstr. 30, 8002 Zürich,
Telefon 01 201 81 16, Telefax 01 201 86 33

Schweiz nach der 700-Jahr-Feier eröffnet. In Kleinarbeit und mit einer Tagung hat sie versucht, dem alltäglichen Rassismus auf die Spur zu kommen und ihm Konfliktlösungsmodelle entgegenzusetzen, die nicht nur Worte sind. Dabei wurde deutlich: Wer zunehmend fremd wird im eigenen Land – und die marktgängigen Werte, die heute Hochsaison haben, grenzen Menschen auch innerhalb der Schweiz aus und lassen sie fallen – der ist geneigter, die Fremden zu attackieren. Während der Weltmarkt alle Ecken des Planeten erreicht und scheinbar allen «grenzenlos» gleiche Chancen gibt, entstehen bei uns und weltweit ethnische Abgrenzungen, Nationalitätenkonflikte, Rivalitäten. Konfliktherde sind programmiert, alltäglich banal, wenn wir sie ernst nehmen.

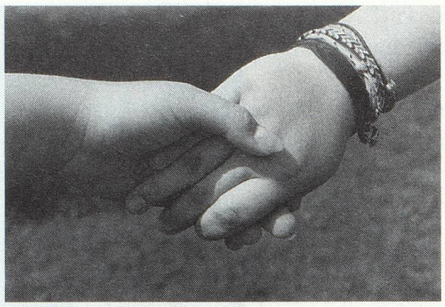
Integration

heisst heute, Kriterien der Innen- und Aussenpolitik skizzieren, anhand derer Zusammenleben befriedigend bleibt und Konflikte sich entschärfen lassen bevor es brennt. Das setzt voraus, dass wir uns vorurteilslos an das Thema der eigenen Identität, der kulturellen Werte und ihres Wandels und der Fremden bei uns heranwagen. Unsere Welt ist ein Dorf geworden, aber ein Dorf, wo ich mich oft nicht mehr zuhause fühlen kann. Da heisst es aufpassen, nachfragen und hinterfragen und neue Wege im Zusammenleben aufdecken.

Frauen

haben immer wieder gelernt, sich an Neues anzupassen, sich mit neuen Gegebenheiten auseinanderzusetzen und das Beste daraus zu machen. Diese weibliche Fähigkeit muss jetzt dringend in ein Thema investiert werden, das sonst zum Flächenbrand zu werden droht. Es ist eine Herausforderung, sich mit Selbstbewusstsein und einer gesicherten Identität in einer vielkulturellen Welt zu bewegen, offen zu sein und doch nicht grenzenlos, gesprächs- und konfliktbereit.

Ich gratuliere dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein, dass er an seiner Tagung vom 12. Mai Zeit und Energie diesem Thema widmet. Er ist meines Wissens der erste grosse Frauenverband, der gezielt und klar ein Unthema der Zeit zu einem Zeitthema macht. Diese Pionierinnenrolle ist eine gute Investition in eine friedvollere Zukunft.



Wenn Hände hören

Ein ungewöhnlicher Weg, mit hörsehbehinderten Menschen ins Gespräch zu kommen. Ein Weg, der auch Ihnen offensteht.

Täglich begegnen Sie Menschen, kommen mit ihnen ins Gespräch, sei es auf der Strasse, im Laden, Zug oder Restaurant. Was aber, wenn Ihr Gegenüber weder hört noch sieht? Kein Grund, selber zu verstummen! (Auch in diese Dunkelheit und Abgeschiedenheit finden Ihre Worte den Weg. Einen ungewöhnlichen eben.)

Wir suchen freiwillige Begleiter/-innen für unsere 12tägigen Förderungskurse für Hörsehbehinderte. Während dieser Zeit möchten wir brachliegende Fertigkeiten aktivieren. Daneben bleibt viel Spielraum, sich auf neuen, spannenden Wegen zu begegnen, mehr zu erfahren, wie sich Menschen ihren Alltag mit einer Hör-und Sehbehinderung einrichten. Und zu erleben, welche Lebensfreude sie ausstrahlen.

1. Förderungskurs:
Montag, 12. Juli, bis Freitag, 23. Juli, im Schloss Hünigen, Konolfingen BE

2. Förderungskurs:
Montag, 23. August, bis Freitag, 3. September

3. Förderungskurs:
Montag, 20. September, bis Freitag, 1. Oktober, beide Kurse im Evangelischen Zentrum, Magliaso TI

Die Unkosten werden von uns übernommen, und Sie werden auf diesen Einsatz vorbereitet.

Maggie Gsell, Taubblinden-Beratung SZB, Telefon 01 241 21 11, gibt Ihnen gerne weitere Auskünfte und nimmt Anmeldungen entgegen.

ANZEIGE

Wirtschaftskolumne

Welchen Schutz braucht eine Familie, wenn die Kinder ausgeflogen sind?

In der letzten Ausgabe haben wir über den Vorsorgebedarf einer jungen Familie, der Familie von Christian und Katrin, berichtet. Welchen Schutz braucht diese Familie, wenn die Kinder Andrea und Michael auf eigenen Beinen stehen? Der Todesfallschutz, der für die junge Familie noch wichtig war, kann reduziert werden. Bedeutsamer wird jetzt die Vorsorge für das Alter. Denn in unserem Beispiel will Christian bereits mit 60 Jahren in Pension gehen. Und Katrin möchte mit 65 Jahren zusätzlich zu ihrer Altersrente ein Kapital erhalten, mit dem sie sich einen langgehegten Wunsch erfüllen kann. Beide schliessen deshalb auf das jeweilige Alter eine kapitalbildende Lebensversicherung ab. Mit 60 Jahren tritt Christian dann vorzeitig in den Ruhestand. Das kann er, denn jetzt erhält er das Kapital aus seiner Lebensversicherung ausbezahlt. Dieses investiert er in eine garantierte, lebenslange Altersrente mit der er nun seine Bezüge aus AHV und Pensionskasse aufstockt. Wenige Jahre später erhält seine Frau das angesammelte Kapital aus ihrer Lebensversicherung ausbezahlt. Mit einem Teil dieses Kapitals erfüllt sich Katrin ihren grossen Traum: Eine Reise nach Neuseeland.

Was zeigt uns das Beispiel dieser Familie? Dass wir Verantwortung im Vorsorgebereich haben, und zwar gegenüber uns selbst und gegenüber unserer Familie. Das Beispiel zeigt uns aber auch, dass sich die Vorsorgesituation im Laufe des Lebens verändert und wir einmal getroffene Lösungen immer wieder an die neuen Gegebenheiten anpassen müssen. Grundlage jeder Vorsorgeplanung ist die Gesamtberatung. Denn diese zeigt Ihnen auf den Franken genau, welche Leistungen Sie in den verschiedenen Vorsorgefällen erhalten und wo Sie noch selbst vorsorgen müssen. Diese Vorsorgelücken werden dann in Absprache mit Ihnen massgeschneidert geschlossen. Und falls sich etwas ändert, passen wir die getroffene Lösung den neuen Lebensverhältnissen an.

Petra Müller

winterthur

unterstützt grosszügig die Anstrengungen des SGF.

Eine Dienstleistung des ZentralBlatt

Die SGF-Börse

Wenn Sie etwas suchen, verschenken, tauschen oder wünschen, dann inserieren Sie im ZentralBlatt.

Das Inserat sollte nicht mehr als 120 Buchstaben mit Adresse, und wenn gewünscht Telefonnummer, enthalten. Legen Sie Ihre Anzeige zusammen mit zehn Franken in ein Kuvert und senden es an:

Karin Mercier
Fronalpstrasse 5
8753 Mollis

Zu kaufen gesucht
Trotzli-Bücher
sowie andere Bücher von J.K. Scheuber
Auf Ihren Anruf freuen sich
J.+P. Scheuber
6210 Sursee
Telefon 045 21 61 66

Zu kaufen gesucht
Duplo und Lego
die nicht mehr gebraucht werden.
Melanie Scheuber
6210 Sursee
Telefon 045 21 61 66

Für unsere neu zu gründende «Kinderhüeti» suchen wir guterhaltene
Spielsachen
Arbeitsgruppe «Morgehöck»
Frau Susanne Wetz
Allmendweg 9
3360 Herzogenbuchsee
Telefon 063 61 65 84

Donna-Mobile-Petition

Das Projekt Donna Mobile Luzern hat eine Petition für eine anerkannte Aus-, Fort- und Weiterbildung im Baukastensystem lanciert. Donna Mobile wünscht eine möglichst breite, gesamtschweizerische Unterstützung. Besuchen Sie an der Jahresversammlung in Landquart den SGF-Stand und unterschreiben Sie die Petition!
Donna Mobile dankt für das Interesse.

Mehr Natur – weniger Chemie

Eine Information der Volksgesundheit Schweiz VGS

Wollten Sie nicht auch schon mit Naturheilverfahren wieder gesund werden? Wenn ja, wissen Sie, wie schwierig naturverbundene Ärztinnen und Ärzte zu finden sind. Die Volksgesundheit Schweiz VGS hilft Ihnen dabei.
Schulmedizin muss sein, aber nicht nur. Naturheilkunde gehört dazu. Sie ist darum keine Alternativ-, sondern eine Komplementärmedizin.
Lesen Sie unser VGS-Gesundheits-Magazin. Sie finden darin klare Antworten auf Ihre Fragen rund um Gesundheit, Medizin, Naturheilkunde, Essen und Trinken, Psychologie usw.
Lernen Sie die Volksgesundheit Schweiz VGS kennen. Senden Sie den Talon noch heute ab.

Bitte senden Sie mir drei Monate lang das VGS-Gesundheitsmagazin ohne Verpflichtung meinerseits.

Name/Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an Volksgesundheit Schweiz VGS, Postfach 563, 8027 Zürich
Oder wollen Sie lieber anrufen? Tel. 01/202 34 33

Edith Zweifel

«Gemeinnützigkeit alleine genügt heute nicht mehr»

Bewahren und zugleich verändern. Das ist die Tätigkeit von Regula Ernst, der Präsidentin des SGF. Bewahren von alten Traditionen und Werten, bewahren der Ressourcen von Frauen, die sich seit Jahrzehnten für das Gemeinwohl in Frauenvereinen der Schweiz einsetzen. Verändern aber auch: Im SGF Strukturen verändern, um mit der Zukunft Schritt halten zu können, denn jahrzehntelange Erfahrungen im gemeinnützigen Bereich reichen nicht mehr, um sinnvoll helfen zu können. «Gemeinnützigkeit alleine genügt heute nicht mehr», analysiert Regula Ernst. Aus diesem Bewusstsein heraus möchte sie sanft Veränderungen angehen und Kräfte für neue Aufgaben bündeln – ein schwieriges Unterfangen, das viel Wissen, diplomatisches Geschick und Umsicht von der Präsidentin erfordert. Regula Ernst hat sich der Aufgabe des Bewahrens und Veränderns gestellt, als sie 1989 zur Präsidentin des SGF gewählt wurde.

Lösungen finden

Um die Aufgaben auf die richtige Art und zur richtigen Zeit anzupacken, hat Regula Ernst eine ganz spezielle Weise der Inspiration gefunden: Sie verlässt ab und zu ihr Haus im Grünen bei Muri BE, läuft sportlichen Schrittes den Grashang hinunter an die Aare. Zehn Minuten dem Flusslauf aufwärts folgend, erreicht sie die «Augutbrücke», eine gedeckte alte Holzbrücke. Die Ellenbogen auf eines der Simse gestützt und ins Wasser der Aare schauend, tankt sie auf: Energie, Inspiration, Ideen, findet hier Lösungen für die Aufgaben, die der SGF angehen muss. «Wasser verändert sich immer wieder. Es zeigt, dass nie etwas so bleibt, wie es ist. Es beruhigt und gibt ein Gefühl des Vorwärtsgehens», sagt Regula Ernst.

In ihrer Tätigkeit heisst das konkret: aufbauen und verändern von Handfestem. Ein Zentralsekretariat und eine Dokumentationsstelle über Dienstleistungen des SGF auf die Beine stellen. Zudem entstehen Anleitungen für den Aufbau von Mittagstischen und Kindertagesstätten und ähnlichem.

Verändert werden aber auch die Denkstrukturen – doch mit dem nötigen diplomatischen Geschick, in langen Diskussionen inVorstandssitzungen und im Umgang mit den Sektionen.

Foto Karin Mercier

Regula Ernst, Zentralpräsidentin des SGF

Einsatz der Hausfrauen für die Gemeinschaft

Der SGF lebt zu grossen Teilen vom gemeinnützigen Einsatz der Hausfrauen. Über Hausfrauen sagt Regula Ernst: «Ich sehe die Problematik der unzufriedenen Hausfrauen. Von Hausfrauen, die sich selber genügen. Hausfrau sein ist ein grossartiger, faszinierender Beruf mit viel Verantwortung.» Doch sie fügt hinzu: «Hausfrauen sollten ihre Freiheiten dazu nützen, dort aktiv und tätig zu werden, wo ihre Neigungen liegen.» Denn: «Es ist schön, die Fähigkeiten für die Gemeinschaft einzusetzen.»

So sieht Regula Ernst ihre Tätigkeit als Präsidentin des SGF als Einsatz für die Gemeinschaft. Dass sie dafür mehr schlecht als recht entschädigt wird, «kann ich mir leisten», sagt Regula Ernst. Sie ist nicht darauf angewiesen, ein Zugeld zum Einkommen des Ehemannes zu verdienen.

Aufgaben einer Gastgeberin

Als ihre drei Kinder noch klein waren, widmete sich Regula Ernst gerne und engagiert der Aufgabe einer Hausfrau und Mutter. Als alle drei Kinder die Schule oder den Kindergarten besuchten, sah sie sich nach Aufgaben um, die ihr erlaubten, zeitweise auch ausserhalb des Hauses tätig zu sein. Das Engagement für das Behindertenheim Rossfeld hielt Regula Ernst über zwölf Jahre aufrecht, das Turnen nahm ebenfalls wieder einen wichtigen Platz in ihrem Leben ein. Zudem lernte sie Hebräisch und pflegte systematisch den Ausdruck des Deutschen in Wort und Schrift.

Wegen der gesellschaftlichen Stellung ihres Mannes nimmt sie auch Aufgaben einer Gastgeberin wahr: Ab und zu stehen beim Ehepaar Ernst grössere Empfänge ins Haus, wo Militärattachés und Landesvertreter aus dem Umkreis diplomatischer

Dienste sowie deren Frauen eingeladen sind. Das gebe manchmal interessante, vergleichende Gespräche über die Situationen von Frauen und Familien in anderen Ländern.
Sich selber betrachtet Regula Ernst als Person, die «von einem guten Schicksal begünstigt ist». Daraus leitet sie für sich die Verpflichtung ab, ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten für das Gemeinwohl einzusetzen.

Aufgaben, die angepackt werden müssen

Viele Frauen sehen die Notwendigkeit, die Familie in einem neuen Licht zu sehen. Regula Ernst: «Obwohl ich selber die Lebensform der Familie nie in Frage gestellt habe, ist mir bewusst, dass wir heute gegenüber der Kleinfamilie offener werden müssen. Die Scheidungsraten steigen, es gibt immer mehr Alleinerziehende», sagt sie. Wichtig sei, dass eine Familie den Kindern Nestwärme geben könne – in welcher Form auch immer.
Ebenfalls als wichtig erachtet die SGF-Präsidentin jedoch das Recht der Frauen auf Besserstellung: Frauen sollten eine gute berufliche Ausbildung haben, sollten rechtlich durch Gesetzesänderungen bessergestellt sein, grössere wirtschaftliche Selbständigkeit erlangen können und politisch gleiche Rechte wie die Männer haben. «Die Aufgaben sollten die Frauenverbände wahrnehmen. Da darf der SGF nicht abseits stehen. Dieser Einsatz ist politisch, nicht aber parteipolitisch.»

Langsamer Weg der Anpassung

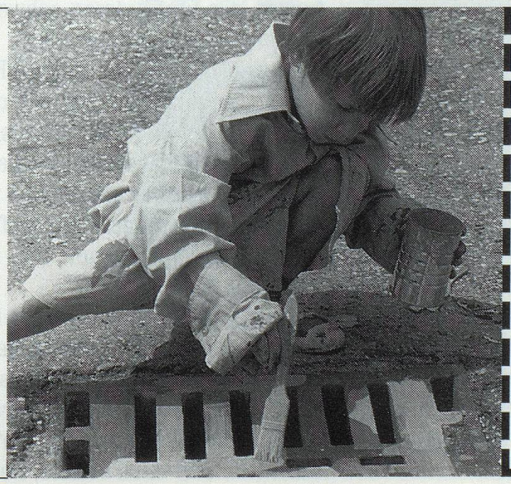
In den SGF-Sektionen wurden diese Zeichen der Zeit nicht überall gleich schnell aufgenommen. «Es gibt immer noch Vereine mit Programmen, die nur der Selbstbefriedigung dienen. Das sind die gleichen Vereine, die mit Nachwuchsproblemen kämpfen und überalterte Vorstände haben.» Deshalb wünscht sich Regula Ernst, dass alle Sektionen sich den Forderungen der Gesellschaft stellen, dass sie Veränderungen nachvollziehen und sich dort einsetzen, wo sie wirklich gebraucht werden.
Erst, wenn auch die Basis mutiger und flexibler sei, könne sich der SGF auch tatsächlich und mit voller Energie den neuen Aufgaben als Verband widmen: «Momentan fragen wir uns, wie es möglich ist, dass auch Berufstätige für gemeinnützige Aufgaben gewonnen werden können. Wir haben noch kein Rezept gefunden. Der Begriff ‹Gemeinschaftsdienste› steht momentan zur Diskussion. Daran beteiligt sich der SGF durch eine Vertreterin in der vom Bundesrat eingesetzten ‹Studienkommission Allgemeine Dienstpflicht›.»
Die Forderung nach freiwilligen, unentgeltlich geleisteten Einsätzen zur Betreuung Betagter, Chronischkranker oder in Familien tönt in den Ohren von Regula Ernst wie «obligatorisch verordnete Freiwilligkeit». «Gemeinützig, also unentgeltlich zu arbeiten ist einerseits eine gute und notwendige Ergänzung in unserem sozialen System – zugleich aber Gleichberechtigung anzustreben – darin liegt ein Zielkonflikt.»
Regula Ernst sähe es am liebsten, wenn vermehrt junge Frauen in den Vorständen in den Sektionen, aber auch im Zentralvorstand mitwirken würden, um die Themen «Neue Armut», Tagesschulen oder Betagtenbetreuung mit neuen Ideen und neuem Elan angehen zu können. Doch sofort fügt sie an: «Wir wollen aber auch auf den wertvollen Erfahrungsschatz älterer Mitglieder nicht verzichten. Ich fühle mich manchmal eingeklemmt zwischen Tradition und Fortschritt.»

zw. Die 56jährige Regula Ernst ist in Baar im Kanton Zug aufgewachsen. An der Kantonsschule schloss sie mit der Handelsmatur ab und bildete sich an der Universität Basel zur eidgenössisch diplomierten Sportlehrerin aus. Nach fünf Jahren Turnunterricht in Schulen erlangte sie zusätzlich das Fachpatent für Deutsch und Französisch und gab fortan Sprachunterricht an Sekundarschulen im Sanktgallischen.
Nach der Heirat im Jahre 1962 mit dem Bernburger und heutigen Generalsekretär des Eidgenössischen Militärdepartementes, Hans-Ulrich Ernst, kamen die Kinder Vinzenz, Christine und Meret zur Welt. Seit 1972 lebt das Ehepaar in Muri, die Kinder sind ausgeflogen.
Regula Ernst engagierte sich während zwölf Jahren als Stiftungsrätin im Behindertenheim Rossfeld bei Muri, einer Stätte für cerebral gelähmte und körperbehinderte Kindert. Dem Frauenverein Muri/Gümligen trat sie bereits 1973 bei – auf Anfrage direkt in den Vorstand. 1980 wurde sie dessen Präsidentin.
Regula Ernst ist seit 1985 im Vorstand des SGF und wurde 1987 dessen Vizepräsidentin. An einer ausserordentlichen Versammlung wurde Regula Ernst 1989 zur Präsidentin des SGF gewählt.
Doch der Aktivitäten noch nicht genug: Seit 1989 setzt sich die SVP-Politikerin im Gemeindeparlament von Muri ein. Als Angehörige der Burgergemeinde Bern nimmt sie Aufgaben in der Fürsorgekommission ihrer Zunft wahr. Zudem vertritt Regula Ernst den SGF in der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen.
Einziger «Knick» in der Karriere der aktiven SGF-Präsidentin: Vor ein paar Jahren kandidierte sie für den Berner Grossen Rat auf der SVP-Liste. Sie wurde nicht gewählt, «weil ich damals zu unbekannt war», wie Regula Ernst heute sagt.

kreativ!

Kreativität schreiben wir gross. Von der **A**llzweckschere über Batik, Moosgummi, Speckstein und Textilfarben bis zum **Z**eichenpapier führen wir alles in unserem Sortiment. Für kreative «Ideen-Blitze» sorgt unsere grosse Auswahl an Büchern für Werken und Basteln. Wir beraten Sie gerne!

Freizyt Lade
St.Karliquai 12 6000 Luzern 5
041-51 41 51 Fax: 041-51 48 57



Bon

Gegen Einsendung dieses Bon erhalten Sie **gratis** und ohne jede Verpflichtung unser Freizyt - Magazin!

Name: .....
Vorname: .....
Strasse: .....
PLZ: ..... ZB
Ort: .....

Lisbeth Vanoni

Auszug aus dem ZV-Protokoll

Im Vorfeld der Bundesratswahl setzten sich die Verbandsleitungen der fünf grossen schweizerischen Frauenorganisationen in einem gemeinsamen Pressecommuniqué für die Wahl einer Frau in den Bundesrat ein. Auf Anfrage beschloss der Zentralvorstand, sich der Aktion anzuschliessen.
Die Erhöhung des Rentenalters für Frauen ist ein Diskussionsthema im Zusammenhang mit der 10. AHV-Revision. Der SGF plant zu diesem Thema eine kontradiktorische Veranstaltung.
Für zusätzliche Bestellungen der Info-Mappen werden Fr. 10.– berechnet.
Das Mittagessen wurde den Sitzungsteilnehmerinnen im geschmackvoll renovierten Essraum des Internates GBS serviert. Zu diesem Zweck hatten sich die Internatsleiterin E. Lee und die Schülerinnen in Gewänder gehüllt, die zu den Anfangszeiten der GBS in Mode waren!
Verschiedene Räume im Internat werden während der Umbauphase des Schulhauses als Sekretariat, Lehrerzimmer, Rektorat und Sitzungszimmer benötigt.

Zusammenkunft Kantonalpräsidentinnen/ZV in der GBS

Annemarie Schriber

Sitzung ZV und kantonale Dachverbände

Zweimal jährlich finden Zusammenkünfte der Kantonalpräsidentinnen und im Anschluss daran am Nachmittag gemeinsame Sitzungen mit dem ZV statt.
Trotz der sehr unterschiedlichen Strukturen der kantonalen Dachverbände ist das Bedürfnis nach gegenseitiger Kontaktnahme und Aussprache sehr gross. Die Kantonalpräsidentinnen stellen immer wieder fest, dass der Wunsch von Sektionen nach gezielter Weiterbildung – vor allem im Bereich Vereinsführung – gross ist. Einige Sektionspräsidentinnen holen sich dieses Rüstzeug in auswärtigen Kursen zum Beispiel bei der Info-Stelle für Sozialwesen, Zürich, bei den Frauenzentralen usw.; andere wünschen eher eine SGF-interne Weiterbildung. Die kantonalen Präsidentinnen begrüssen daher das Angebot der Weiterbildungskommission und werden gerne ihre Hilfe zur Organisation an Ort anbieten. Diese Kurse werden ab Herbst 1993 in verschiedenen Regionen stattfinden (Ausschreibung folgt).
Zentralvorstand und Kantonalpräsidentinnen sind übereingekommen, Wege der Kommunikation und Verantwortung ZV – kantonale Dachverbände – Sektionen anlässlich einer nächsten Sitzung zu büscheln und festzulegen.

«Wir wissen, dass wir nicht wissen, wen wir meinen, wenn wir ‹wir› sagen.»

Regula Ernst, Zentralpräsidentin

Einmal gehört, hat sich mir dieser Satz eingeprägt und ging mir nicht mehr verloren. Der kollektive Einbezug in dieses oft gebrauchte «wir» hat mich schon immer gestört, und ich wehre mich gegen jegliche ungefragte Vereinnahmung, wenn ich einer der angesprochenen Kategorien angehöre, zum Beispiel als Frau.
Es heisst, Frauen denken, handeln, politisieren anders. Anders als wer? – Wie anders? – Ich meine, dass anderes Denken, Handeln, Prioritäten setzen, Politisieren, mit Menschen umgehen nicht in erster Linie eine Frage des Geschlechts, sondern der moralischen, ethischen und charakterlichen Individualität ist. Bei Männern wie bei Frauen.
Das Anliegen, eine Frau in den Bundesrat zu wählen, war berechtigt und wurde in einem solidarischen Akt von Verbandsleitungen der fünf grossen schweizerischen Frauenverbände unterstützt, inklusive dem Zentralvorstand des SGF. Er entschied noch vor der offiziellen Kandidatenkür in demokratischer Ausmarchung, dass der Frauenanspruch ewig ein Lippenbekenntnis bleiben wird, wenn nicht jetzt die gemeinsam eingesetzte Kraft der Frauenverbände ein Zeichen der Solidarität setzt.
Es dürfte wohl klar sein, dass eine einzige Frau im Bundesrat – wer immer sie auch sein möge – nie den Wünschen und Bedürfnissen von jedermann/frau gerecht werden kann. Verschiedene Sprachen und Kulturen, aber auch soziale, weltanschauliche, politische, generationenbedingte Faktoren prägen unser Land. Eine grosse Zahl von Ansprüchen wird in eine einzige Person projiziert. Deshalb kann diese eine Person auch nicht als Vertreterin eines globalen «Wir» gelten. Und deshalb verste-

Mutationen

Abschied von Susi Denzler

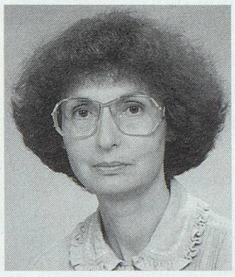
Du hast Dich entschieden, Dein Amt im Zentralvorstand abzugeben und wirst uns mit der Jahresversammlung verlassen. Dein Abschiednehmen löst Wehmut aus, und dies wohl nicht nur bei mir. In den Jahren Deiner Mitarbeit wurde vieles bewegt.

Was ist's, das unser gemeinsames Wirken am nachhaltigsten geprägt hat? – Vieles wäre aufzuzählen, und vielem hast Du einen richtungsweisenden Impuls gegeben. Das Wesentliche aber liegt ganz und gar in Deiner Persönlichkeit: Dein Empfinden, Denken und Handeln entspringen einer sicheren, ausgeglichenen Mitte. Deine innere Balance erlaubt dir ganzheitliches Betrachten und Abwägen, wohlwollendes und kritisches Urteilen und klares Entscheiden. Darin konntest Du uns allen Vorbild sein.

Ich danke Dir für die Wegstrecke, die Du mit uns gegangen bist für die Teilhabe an Deinem Erfahrungsschatz, an Deinem feinen Humor an Deiner freundschaftlichen Zuwendung. Ich wünsche Dir eine gute Zeit! *Deine Regula Ernst*

Neues ZV-Mitglied

Am 14. Dezember 1940 wurde ich in Aarau geboren, wohnte dann mit meinen Eltern bis zum Kindergartenalter in Brugg. Meine Schuljahre verbrachte ich in Zürich, wo ich auch eine Banklehre absolvierte. Anschliessend wanderte ich in die USA aus und arbeitete drei Jahre in New York. Dann verliebte ich mich ausgerechnet in einen Schweizer. 1965 heirateten wir und zogen nach Lugano, später nach Basel und nach zwei weiteren Jahren nach Bottmingen BL. Wir haben zwei erwachsene Töchter im Alter von 26 und 22, unser Sohn ist 23. Meine Hobbies sind Lesen, Konzertbesuche, Wandern, Reisen.



Vreni Jeker-Blumer

Seit 1986 arbeite ich beim Basler Frauenverein am Heuberg im Vorstand mit, seit 1989 als Kassierin. Während dreier Jahre gehörte ich dem Vorstand der Basler Frauenzentrale an. Seit 1989 bin ich in der Stiftungskommission der Haushilfe für Betagte BS. Ich bin seit vielen Jahren (passives) Mitglied des Frauen- und Hauspflegevereins Bottmingen. Seit zwei Jahren bin ich Mitglied der SGF-Vernehmlassungskommission, wo ich meine ersten Kontakte zu SGF-Frauen knüpfen konnte. Ich hatte Gelegenheit, an den letzten ZV-Sitzungen teilzunehmen, und bin sehr beeindruckt von der harmonischen Zusammenarbeit der Zentralvorstandsfrauen, vom guten Umgangston, der Toleranz, dem Engagement. Ich freue mich auf die Mitarbeit.

Vreni Jeker

---

he ich auch, wenn sich Gruppen von Frauen nicht vertreten fühlen. Sachliche, begründbare Argumente sind immer legitim. Aber – müssen nicht auch jene ernst genommen werden, die ihre Anliegen gerade bei einer Frau wie der damaligen Kandidatin Frau Brunner am besten aufgehoben gesehen hätten?

Er ist hier nicht der Ort um über die verschiedenen Vorkommnisse rund um die Wahl zu rechten.

Ich freue mich aber, dass Frau Ruth Dreifuss zur Bundesrätin gewählt worden ist. Im Namen des SGF gratuliere ich ihr sehr herzlich zur Wahl und wünsche ihr alles Gute zu diesem verantwortungsschweren Amt.

Es ist gut und weckt Hoffnungen, wenn sich Frauen – wie die jetzige Bundesrätin und die damalige Kandidatin – in freundschaftlicher Weise durch gegenseitige und neidlose Unterstützung den Weg zu einem hohen Ziel bereiten. Für dieses Vorbild dürfen wir – und jetzt brauche ich das «wir» bewusst! – als Frauen sehr dankbar sein.

Reiner BIO-Bohnenkaffee

Aktive Entwicklungshilfe – eine feine Sache für Produzenten, Kaffeegeniessende und Umwelt!

BC-Café hat den Zwischenhandel im Produzenten- und Verbraucherland ausgeschaltet. BC-Café bezahlt die Kleinbauerngenossenschaften direkt.

Der vergleichsweise geringe Ertrag **im biologischen** Anbau ruft zwangsläufig nach höheren Preisen. BC-Café garantiert diese den Kooperativen und bezahlt zusätzlich einen Aufpreis, um die neue Sozialgestaltung zu realisieren. (Gute Arbeitsbedingungen auf dem Lande, Schulen, Krankenhäuser usw.) So wird Landflucht verhindert und auf lange Sicht auch das Flüchtlingsproblem erfolgreich an der Wurzel gefasst.

Mit dem Genuss von BC-BIO «BRAVO» leisten Sie aktive Entwicklungshilfe, ohne Verwaltungsaufwand. BRAVO!

Erhältlich in Reformhäusern und Drogerien.

Politik bedeutet Zusammenarbeit

Die Bundesratswahlen vom 10. März 1993 und noch mehr deren Vorgeschichte haben einiges in unserem Land in Bewegung gebracht.

Anna Hartmann und Peter Meier

Erste Auswirkungen lassen sich bei den aargauischen und solothurnischen Kantonalwahlen ablesen: Viele Wählerinnen haben konsequent männliche Namen auf ihren Listen gestrichen, der Anteil der Frauen in den beiden Parlamenten ist markant gestiegen.
Man hat in letzter Zeit die Meinungen der Frauen zur Politik deutlich vernommen. Das ist gut so. In diesem Beitrag soll nun jene Gruppe zu Wort kommen, deren Stimme in öffentlichen Diskussionen nicht so gut vernehmbar ist: die jungen, im handwerklich-gewerblichen Bereich tätigen Frauen.
So haben wir drei junge Frauen aus der Gartenbauschule Niederlenz über ihre Ansichten befragt: Astrid Oberlin (25), Ing. HTL, Niederlenz AG, Leiterin der Schnittblumenabteilung, Andrea Müller (20), Hilterfingen BE, und Sandra Siffert (18), Leuk-Stadt VS, beides Schülerinnen im 2. Ausbildungsjahr.

Astrid Oberlin, möchten Sie mitmischeln in der Politik?
Auf jeden Fall. Mich interessiert, was in unserem Land und im Ausland passiert.

Gibt es persönliche Ziele für Ihre Politik?
Auf der Ebene der Gemeinde würde ich gerne etwas mitmachen, aber erst etwa in zehn Jahren; man muss zuerst richtig zu Hause sein.

Gibt es eine eigene Frauenpolitik?
Nein, ich würde das schlecht finden. Hervorragend ist ein gutes Gemisch von Männern und Frauen.

Welche Empfindungen hat die Bundesratswahl bei Ihnen ausgelöst?
Ich finde die Reaktion der Frauen schlecht. Matthey wurde gewählt und hätte akzeptiert werden müssen. Eine Frau im Bundesrat ist sehr gut, aber diese Wahl ist erzwungen worden.

Andrea Müller, welche persönlichen Ziele haben Sie für die Politik?
Ich würde dort ansetzen, wo Not am Mann oder an der Frau ist. Mitverfolgen, wählen, abstimmen.

Foto Loredana Gatto

In der Leseecke des GBS-Internats: Sich informieren, um mitreden zu können.

Was würden Sie verändern?
Dumme Frage! Man müsste aktiv sein, um die effektiven Probleme zu sehen und sie anpacken zu können. An die Politiker sind hohe Anforderungen zu stellen.

Gibt es eine eigene Frauenpolitik?
Es ist schade, wenn Mann und Frau eigene Wege gehen. Wenn jemand dem Spektrum der Anforderungen gewachsen ist, spielt es keine Rolle, ob das nun eine Politikerin oder ein Politiker ist.

Hat sich Ihr Bewusstsein durch die Bundesratswahl verändert?
Die Art und Weise, wie die Bundesratswahl über die Bühne ging, hat mich erbost. Es sollten nicht die Männer gegen die Frauen und die Frauen gegen die Männer antreten.

Sandra Siffert, Sie sind soeben 18 geworden. Gehen Sie stimmen und wählen?
Ich probiere, so oft als möglich zu gehen. Es ist ja unsere Zukunft, nicht die der Alten.

Was würden Sie in der Politik verändern?
Ich weiss noch nicht. Wenn man dabei wäre, gäbe es sicher viel, das man zu ändern versuchen würde.

Gibt es eine eigene Frauenpolitik?
Nein, es braucht auch die Meinungen der Männer, sonst würde es zu einseitig.

Was meinen Sie zur letzten Bundesratswahl?
Für mich ist unwichtig, ob nun ein Mann oder eine Frau gewählt worden ist. Die Person muss einfach ihr Amt im Griff haben und ihre Aufgaben erfüllen.

Alle sind gefordert

Drei Meinungen allein sind noch nicht repräsentativ. Immerhin fällt auf, dass die Beteiligung der Frauen als Selbstverständlichkeit betrachtet wird, dass nicht mehr für die Frauenbeteiligung an sich gekämpft wird, sondern für eine gute Politik schlechthin. Wobei «gute Politik» auch sehr subjektiv verstanden werden kann. Egal, auf welche Art Entscheidungen getroffen werden oder wie der Entscheid ausfällt, es gibt immer positive und negative Reaktionen – auch von Frauen.
Bei den verschiedenen Diskussionen unter den jungen Frauen der Gartenbauschule ist ein Gesichtspunkt stärker hervorgetreten als in den übrigen veröffentlichten Meinungen: Es braucht für eine optimale Politik eine Zusammenarbeit zwischen jung und alt, zwischen Frauen und Männern.

Staatskundliche Ausbildung

Die zukünftigen Gärtnerinnen kommen während ihrer dreijährigen Ausbildung – wie alle Lehrlinge – in den «Genuss» von 40 Lektionen Staatskunde. Die Meinungen über den Nutzen dieses Faches gehen weit auseinander.
So wurde etwa gesagt, dass bereits in der Sekundarschule Staatskundeunterricht erteilt worden sei, so käme es zu Wiederholungen. Ohnehin: Wer sich für Politik interessiere, erfahre genügend aus den Medien.
Andere wiederum stellten fest, man müsse wissen, wie der Staat funktioniere, um überhaupt mitreden zu können. Auch politisch nicht Interessierte könnten profitieren.
Tatsächlich soll der Staatskundeunterricht an Berufsschulen im Rahmen einer grösseren Reform neu gestaltet werden. In verschiedenen Pilotlehrplänen – welche die Grundlage für die bereits laufenden Schulversuche bilden – wird vermehrt Wert auf Handlungsfähigkeit, Aktualität und eigenständiges Erarbeiten gelegt.

Wo Aphrodite den Wellen entstieg...

Eine SGF-Reise auf die paradiesische Mittelmeerinsel Zypern

Wir laden Sie ein, mit uns im zypriotischen Wanderparadies ein paar goldene Herbsttage zu verbringen. Wandern auf den Spuren der Götter – so heisst die anregende Verbindung von Natur- und Kulturerlebnissen. Zypern liegt im Schnittpunkt von drei Kontinenten. Kein Wunder, dass wir auf unseren Ausflügen zahlreichen antiken Denkmälern als Zeugen einer bewegten Geschichte begegnen. Haben Sie Lust, im Kreise von SGF-Frauen ein paar erlebnisreiche Tage in Begleitung von ein bis zwei ZV-Mitgliedern zu verbringen? Wenn ja, sollten Sie Freude am gemeinsamen Wandern und Erleben haben, und Ihre Fitness sollte so bestellt sein, dass Sie bei Tageswanderungen von drei bis vier Stunden Dauer mithalten können. – Benützen Sie den untenstehenden Talon. Ein detailliertes Reiseprogramm (für die definitive Anmeldung) mit den nötigen formellen Angaben wird Ihnen zugestellt.

Zypern-Reise vom 18. bis 27. Oktober 1993

18. Oktober
Linienflug von Zürich nach Larnaka. Transfer zum Rodon-Hotel nach Agros im östlichen Troodosgebirge.
Das Rodon-Hotel in Agros – ein schönes Mittelklassehotel – bietet uns Unterkunft für sechs Nächte. Es liegt zentral und ist Ausgangspunkt für Wanderungen und Ausflüge nach Nicosia und an die Küste.

19. bis 24. Oktober
Auf unseren Wanderungen geniessen wir herrliche Ausblicke in die Landschaft der Troodosberge. Wir gelangen durch idyllische Weinberge und Dörfer, besichtigen Kirchen und Klöster und werden mit traditionellem Handwerk bekanntgemacht. Ausflüge nach Nicosia und Limassol, verbunden mit Bummeln durch die Städte bringen Abwechslung in die Wandertage.

24. Oktober bis 27. Oktober
Auf der Fahrt zum westlichen Teil der Insel besichtigen wir antike Stätten und bleiben für die restlichen Tage in der Umgebung von Paphos (4-Stern-Badehotel). Baden und Ausspannen wechseln hier mit Ausflug und Wanderung in die herrliche Küstenlandschaft.

27. Oktober: Rückflug von Larnaka nach Zürich

Leistungen:
Linienflug Zürich–Larnaka–Zürich, sämtliche Transfers und Flughafentaxen. Wanderungen, Besichtigungen, Fachbesuche, Eintritte. Unterkunft in Agros und Paphos. Doppelzimmer, Halbpension. Deutschsprachige Reiseleitung, Reisebegleitung durch ZV.
Preis pro Person Fr. 1875.–
Zuschlag für EZ Fr. 210.–
Mindestteilnehmerzahl: 20 Personen
Organisation und Durchführung:
Fox-Travel, Zürich

Anmeldetalon

Ich melde ____ Person/en provisorisch für die SGF-Zypernreise vom 18. bis 28. Oktober 1993 an und bitte um Zustellung von ____ detaillierten Reiseprogrammen.

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Einsenden an: Zentralsekretariat SGF, Stapferhaus Schloss, 5600 Lenzburg 2

GRÜSCH DANUSA

Sommerferien
Wintersport

Auskünfte und Prospekte erhalten Sie
im Verkehrsbüro 7214 Grüsch
Telefon 081 52 19 63
Telefax 081 52 32 45

Herzlich willkommen im SGF

Drei Sektionen möchten an der Jahresversammlung dem Dachverband beitreten und stellen sich vor.

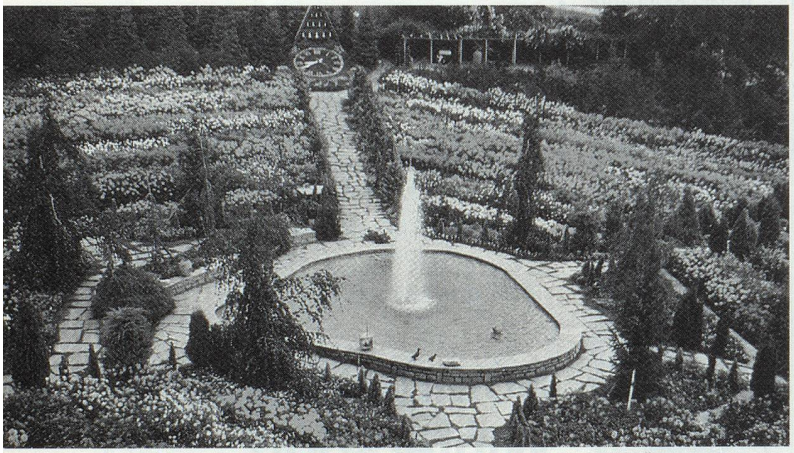
Gemeinnütziger Frauenverein Mastrils

Am 6. März 1992 gründeten wir in unserem 600-Seelen-Dorf einen Gemeinnützigen Frauenverein. Unser siebenköpfiger Vorstand, unter der aktiven Leitung von Luzia Bernhard, kann bereits auf 56 Mitglieder zählen.

Da unser Dorf einer grossen Streusiedlung gleicht, ohne öffentliche Verkehrsmittel, haben wir uns in erster Linie zur Aufgabe gestellt, die Gemeinschaft im Dorf zu fördern. Mit Erfolg organisierten wir Kurse wie: Töpfern, Tücher färben, Kränzli binden, Krippenfiguren anfertigen und Kranzen für Weihnachten. Andere Aktivitäten wie Eierfärben, Geranienmarkt, Altersausflug, Geburtstagsbesuche der Senioren ab 70 Jahre, monatlicher Altersnachmittag, all das bieten wir unsern Dorfbewohnern jeden Alters an. Um nicht in jedem Fall auf ein teures Taxi angewiesen zu sein, stellen wir unseren Fahrdienst in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz der Bevölkerung zur Verfügung, jedoch ausschliesslich für Arztbesuche, Therapien oder andere Dienstleistungen dieser Art. Eine gutgehende Brockenstube besitzen wir ebenfalls, die wir zweimal in der Woche öffnen. Weiter waren wir schon in der Lage, ausserhalb unseres Dorfes die empfohlenen Projekte des Bündner Verbandes zu unterstützen.

Als junger Verein sind wir sehr stolz, dass uns der SGF an der Jahresversammlung vom 11./12. Mai aufnehmen wird. Wir sind sehr auf die Erfahrungen und Ideen des Dachverbandes angewiesen.

Nelly Bertossa



Dahlien- und Herbstblumenschau in Tamins.

Frauenverein Tamins

Der FV Tamins wurde am 4. Februar 1917 gegründet und zählt heute 133 Personen mit folgenden Aktivitäten:

- Altersturnen, Gesundheitsturnen
- Kindergarten jährlich finanziell unterstützen
- 1. Adventssonntag: Mittagessen für Senioren
- Führung der Brockenstube
- Adventskränze anfertigen und verkaufen
- Vereinsreise
- Über 80jährige Einwohner und Bürger mit einem Weihnachtsgeschenk überraschen, auch diejenigen, die in Alters- und Pflegeheimen sind.
- Die verwaisten Gräber pflegen.
- Neu evtl. ab 1994 Trägerschaft der Spielgruppe übernehmen.

Pia Meier

Frauenverein Fällanden

Fällanden liegt am nordwestlichen Ende des Greifensees und ist zehn Kilometer vom Stadtzentrum Zürich entfernt. Unsere Gemeinde zählt zurzeit rund 6700 Einwohner und besteht aus den drei Dorfteilen Fällanden, Benglen und Pfaffhausen.

Der Frauenverein Fällanden wurde vor der Jahrhundertwende am 15. Mai 1899 gegründet. Noch im gleichen Jahr setzte die damalige Schulpflege den Vorstand als Frauenkommission für die Organisation und Aufsicht der Handarbeitsschule ein. Diese Verpflichtung wurde vom Frauenverein bis ins Jahr 1965 wahrgenommen.

Danach organisierte der Frauenverein einen Kinderhütedienst, der wöchentlich einmal halbtags stattfindet. 1975 wurde eine Kinderkleiderbörse gegründet, welche an 27 bis 30 Nachmittagen im Jahr aufgesucht werden kann.

Im Wechsel mit dem Samariterverein führen wir jedes Jahr die Kleidersammlungen durch. Ein Gärtner im Dorf stellt dem Verein seit Jahren gratis ein Stück Pflanzland zum Zwiebelnsetzen zur Verfügung, deren Ernte wir zu 170 bis 200 Böllenzöpfen verflechten.

Das Wirten an der Dorfchilbi, die Kaffeestube am Floh- und Frühlingsmärt bringt regen Betrieb ins Vereinsleben. Selbstgebackene Guetzli und handgestrickte Socken usw. werden am Weihnachtsmärt zum Verkauf angeboten.

Diese Aktivitäten sind nur dank der fleissigen Mitarbeit der Mitglieder möglich und bringen einen respektablen Batzen in die Vereinskasse. So können wir einen ansehnlichen Betrag als gemeinnützige Spende den verschiedensten Institutionen zukommen lassen.

Sportlich Geselligkeit pflegen.

Besuche bei betagten Jubilaren oder der Kontakt mit einem Verein aus der Bergregion bereiten Freude.

Der Verein zählt 85 Aktiv-, Frei- und Ehrenmitglieder.

Unsere Geselligkeit pflegen wir auf einer kurzen Velotour und bei einer abendlichen Schifffahrt auf dem Greifensee mit anschliessendem Cervelatbraten am offenen Feuer. Eine Vereinsreise oder der gemütliche Samichlaushöck zum Jahresabschluss helfen mit, das gute Klima im Verein zu erhalten.

Wir hoffen, dass unser Frauenverein mit dem Beitritt in den SGF erst recht nicht mehr aus unserem Dorfleben wegzudenken ist.

Lotti Bantli

Kritische Stimme

Unsere «Brockenstuben-Uno-Oase»

In unserer Gemeinde gibt es ein eidgenössisches Flüchtlingsheim. Überrascht sind wir immer wieder, wie schnell die dort eintreffenden Asylanten den Weg in unsere Brockenstube finden. Dort, in unserer kleinen «Uno-Oase» prallen verschiedenste Menschen aufeinander. Meist geht es friedlich zu und her, aber unsere Frauen mussten auch schon die Polizei zu Hilfe holen.

Dass da, trotz den schon fast lächerlichen Preisen, manches unbezahlt den Besitzer wechselt, ärgert meine Brockenstuben-Frauen. Ihr Ärger sind kaum die kleinen erschwindelten Frankenbeträge, sondern eher, dass sie von diesen Menschen schlau ausgetrickst werden, dass sie den «Klauern» schlecht auf die Schliche kommen.

Da standen in der Männer-Schuhabteilung plötzlich Schuhe in einem auch für eine Brockenstube unwürdigen Zustand. Ihre ehemaligen Besitzer hatten offenbar gratis ihre abgelaufenen Latschen in unsere Occasions-Schuhe gewechselt. Frechheit!

Mein Trost für meine aufgebrachten Frauen: Möchten wir tauschen mit einem solchen «Schuheinkauf» in einem wildfremden Land? Bringen Asylanten-Mütter ihre Kinder mit zum Brockenstuben-Einkauf, sind sie oft sichtlich froh, wenn wir ihre Kinder nicht einfach übersehen, sondern versuchen, mit ihnen zu plaudern. Bald entwickeln sich – trotz Sprachschwierigkeiten – Gespräche unter Frauen, unter Müttern. Mühsam wird da manch düsteres Schicksal geschildert, Lebensläufe, die wir kaum begreifen können. Und da vergisst man schlau ausgewechselte Schuhe. Man kann lächeln über den schlauen Trick.

Auch einheimische «treue Kunden» gehören zur Brockenstube, Menschen am Rande unserer Gesellschaft. Da dürfen sie für einige Zeit bleiben, plaudern, erzählen und müssen nichts kaufen.

Da kommt das einsame Anneli oder die «schnelle Brigitte», die den Brockenstuben-Frauen einmal eine angebissene Wurst schenkte, weil sie sie nicht mehr mochte und die Frauen doch immer so lieb seien. Die angebissene Wurst wurde dankend entgegengenommen und erfreute wenig später die struppigen Hunde eines anderen «regelmässigen Kunden».

Der Frauenverein ist in der Brockenstube für alle da. Unsere kleine «Uno-Oase» wirkt mit ihrer Toleranz mehrfachmenschlich. Und wir selbst verlören viel, müssten wir dieses Mehrfach-Schaufenster in die Welt schliessen.

Margrit Höber,
Präsidentin FV Altstätten

Leserbrief

Sehr geehrte Frau von Weissenfluh

Im ZB Nr. 3/93 schreiben Sie über Traumrollen-Rollentraum, und am Schluss stellen Sie die Frage:

Wie steht's mit Deiner Rollenverteilung?

Diese Worte haben in mir viel Gedanken und Gefühle in Bewegung gebracht. In Ihrem Artikel vermisse ich die Rolle, die man übernehmen muss, ohne dass man Sie will, eine Rolle, die uns vielen Frauen vom Schicksal auferlegt wird. Wenn man durch eine Krankheit, die einem selber betrifft oder die Familie, aus der Bahn gehoben wird und in eine Rolle gezwängt wird, die man nicht wählen kann. Dieses Schicksal musste ich letzten November annehmen, ob ich wollte oder nicht, ich musste die Rolle spielen wie zum Beispiel Frau von Peinen, die wir in Heft 11/92 kennengelernt haben. Wie so viele Frauen musste ich die Diagnose Krebs verarbeiten, akzeptieren und in die Zukunft mit Hoffnung schauen. Da wird man nicht gefragt, ob eine Verschiebung vielleicht angebracht sei, da heisst es nur noch kämpfen und den Weg zu sich selber finden, wenn ich die Worte von Frau von Peinen als Schluss übernehmen darf.

Ich wünsche Ihnen, Frau von Weissenfluh, und allen Leserinnen viele schöne und angenehme Rollen.

Mit freundlichen Grüssen

Beatrice Hirni,
Ringgenberg-Goldswil

Fördern, was den Frauen nützt.

Wenn Sie Ihr Erspartes zur Alternativen Bank ABS bringen, bestimmen Sie, wie und wo es angelegt wird. Und Sie können das kontrollieren. Ihr Geld ist gut angelegt und wirkt nicht gegen Ihre eigenen Ideen.

ALTERNATIVE BANK

Bitte senden Sie mir
☐ Kontoeröffnungsantrag ☐ Informationsmaterial ZB

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Talon senden an: Alternative Bank ABS, Leberngasse 17, Postfach, 4601 Olten, oder Telefon 062/32 00 85; oder: Alternative Bank ABS, Vertretung Zürich, Postfach 9721, 8036 Zürich, Telefon 01/462 05 04.

GFV Reiden

Jubiläumsgeneralversammlung mit Überraschung

Mit einem Lied des Vereinschörli wurde die 60. Generalversammlung eröffnet. Dann folgten Attraktionen an Attraktionen. Begeistert waren die anwesenden Frauen von der Modenschau, die mit Kleidern aus dem Fundus der Brockenstube zusammengestellt worden war.

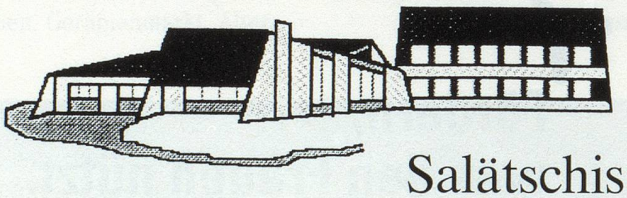
Mit einem sechsteiligen Gedicht, das in der Kleidung des jeweiligen Jahrzehnts seit der Gründung des Reidener Gemeinnützigen Frauenvereins im Jahre 1932 erzählt wurde, liess man die Geschichte Revue passieren.

Der Gemeindepräsident bedankte sich bei den Frauen herzlich und anerkannte das Wirken des GFVR. «Was die Frauen im sozialen Bereich Gutes tun, könnte die Gemeinde gar nicht bezahlen», lobte er und drückte seine Hoffnung aus, die gemeinnützigen Reidener Frauen möchten auch in Zukunft im Dienste der Gemeinschaft stehen.

Fotos Adelheid Aregger

Modeschau mit Kleidern aus der Brockenstube.

Feriencenter · Hotel · Bar



Salätschis

7214 Grüsch-Danusa Tel. 081 52 18 18 Fax 52 32 80

***-Hotel mit neu erstellten Doppel- und Familienzimmern, alle Zimmer mit Dusche/Bad, WC, TV, Radio

Diverse Sport- und Wandermöglichkeiten:
- geheiztes Freibad mit 45-m-Wasserrutschbahn
- Sauna, Fitnessraum
- Mountainbikes
- Tennisplätze (5 Gehminuten)
- Tischtennis

Weitere Informationen erhalten Sie unter:
Telefon 081 52 18 18, Telefax 081 52 32 80

Klosters

GOTSCHNA – PARSENN

Herrliche Wanderungen auf gut markierten Bergpfaden in einer unvergesslichen Alpenflora

Imposante Rundsicht auf die Bündner Bergwelt

Beginn der Sommersaison:
26. Juni 1993

Wandervorschläge und weitere Auskünfte:

AG Luftseilbahn
Klosters-Gotschnagrat-Parsenn
7250 Klosters
Telefon 081 69 13 90

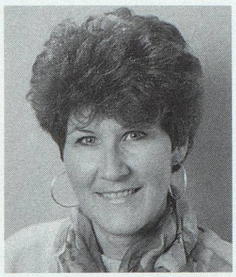
Neue Präsidentinnen

GFV Gossau

Ich heisse Doris Fischbacher-Hafner. Mein Geburtsdatum ist 20. April 1954.
Ich habe den Beruf der Zahnarztgehilfin gelernt. Ich bin verheiratet und Mutter von zwei Mädchen (11 und 10 Jahre) und einem Jungen (7 Jahre).
Ich arbeite im Geschäft meines Mannes mit. Als Neumitglied habe ich am 18. März das Präsidium des Evangelischen Frauenvereins Gossau übernommen. Ich freue mich auf meine Aufgabe und diese Herausforderung.

GFV Olten

An der GV vom 23. Mai 1992 hat Frau Eva Affolter als Präsidentin demissioniert. Als neue Präsidentin wurde gewählt: Frau Sylvia Neuhaus.

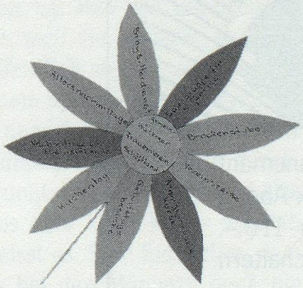


GFV Langnau am Albis

An der GV vom 11. März 1993 wurde Rosmarie Iseli zur neuen Präsidentin gewählt.

GFV Grindelwald

Infolge Wegzugs ist Frau Susy Lempen nach 26 Jahren aktiver Mitarbeit im Frauenverein, wovon die letzten 10½ Jahre als Präsidentin, zurückgetreten.
An der ausserordentlichen Hauptversammlung vom 17. Juni 1992 wurde einstimmig als neue Präsidentin Frau Margrit Seiler-Ruoff gewählt. Sie ist Hausfrau und Mutter von drei erwachsenen Kindern.
Wir wünschen der neuen Präsidentin viel Glück und Befriedigung.

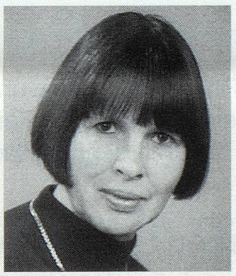


GFV Schöftland

macht durch die Blume auf seine Aktivitäten aufmerksam ...

GFV Büetigen

Die neue Präsidentin des GFV Büetigen (seit dem 15. Januar 1993) heisst Doris Blösch. Doris Blösch ist seit 10 Jahren in unserem Verein tätig, wovon 8 Jahre im Vorstand, davon war sie 2 Jahre Vizepräsidentin.
Sie löst Elsbeth Steiner-Streit ab, die unseren Verein während 4 Jahren leitete.
Wir wünschen Doris ein gutes Gelingen der vielfältigen Aufgaben und hoffen, dass sie trotzdem noch Zeit findet, sich ihren Hobbies zu widmen.

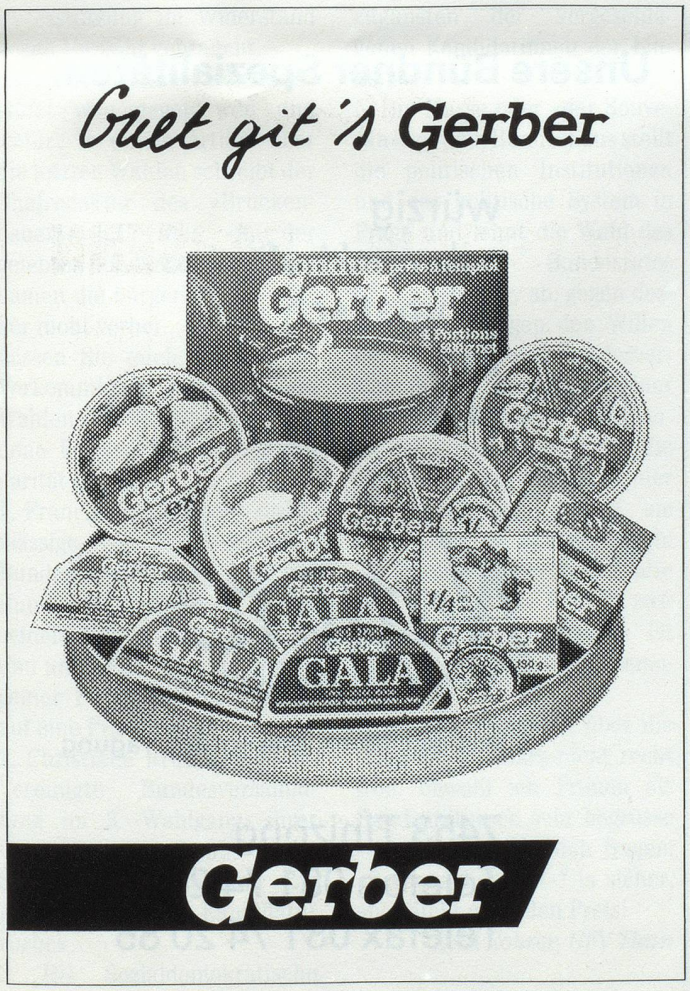


GFV Filisur GR

Frau Wilma Hosang hat im März 1992 das Präsidentinnenamt als Nachfolgerin von Frau Meta Schutz übernommen. Wir danken Meta für ihren Einsatz und wünschen Wilma weiterhin viel Freude und Elan in der Vereinsarbeit.

GFV Nessental

Die neue Präsidentin heisst Ruth Jaggi.



Davos-Dorf

Bazar und Solidarität

Wiederum haben sich unsere Frauen viel Mühe gegeben, um einen vielseitigen und anmächeligen Bazar präsentieren zu können. Wir legten dieses Jahr eher Schwergewicht auf Selbstgemachtes zum Sofortverzehr, also Zöpfe, Brote, Konfi, Eier, Cognac, Sirup, Tees, Kräuter, Konfekt, Pralinés, gedörrte Apfel- und Birnenschnitze usw. Diese Zusatzartikel als Mitbringsel brachten uns einen grösseren Verkaufserfolg als nur Glismets oder Gebasteltes. Als Trumpf erwiesen sich dieses Jahr unsere handbedruckten Schürzen, Tüechli, Kräutersäckli und Taschen. (Die beigelegte Foto zeigt unseren Vorstand als Mannequins mit den selbstbedruckten Schürzen.)

Der Verkaufsschlager: handbedruckte Schürzen.

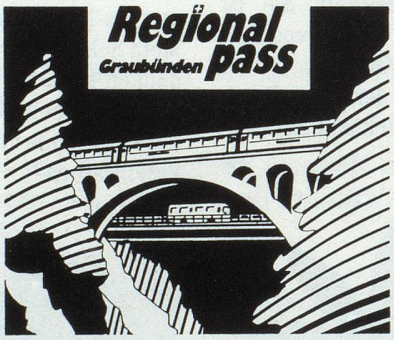
Für 1800 Fr. haben wir dann aus dem Bazarerlös für unsere bosnischen Flüchtlingsfrauen in unserem Durchgangsheim, mit denen wir auch alle 14 Tage zusammen handarbeiten und aus deren Treffen sich nette freundschaftliche Verbindungen ergeben, Unterwäsche und Strumpfhosen für sie und ihre Kinder gekauft.

So durften wir dieses Jahr unsere gemeinnützigen Kräfte in praxisbezogene Flüchtlingssolidarität in unserem eigenen Dorf verwandeln, was uns schlussendlich eine grosse Freude machte, und tiefen, guten Sinn für unsere Arbeit schenkte.

M. Müller

Die Rhätische Bahn wünscht allen Teilnehmerinnen eine angenehme Reise nach Graubünden – mit der Bahn selbstverständlich!

Lernen Sie Graubünden noch besser kennen mit dem



5-Tage-Generalabonnement, gültig 15 Tage. Mit 1/2-Tax-Abo Fr. 90.–, ohne 1/2-Tax-Abo Fr. 110.–. An Bahn- und Postschaltern.

RhB Rhätische Bahn

Unsere Bündner Spezialitäten:

würzig
schmackhaft
aromatisch
zart
gluschtig ...

Natura®
Bündner Fleischtrocknerei

wünscht Ihnen eine schöne Tagung

7453 Tinizong
Telefon 081 74 27 27
Telefax 081 74 20 85

Frauensolidarität

Meinungen, Fragen, Hoffnungen, Enttäuschungen und Wünsche ...
Sektionspräsidentinnen äussern sich.

Frauensolidarität, viel zitiert und strapaziert

«Frauensolidarität», ein Begriff, der bei den vergangenen Bundesratswahlen viel in den Medien zitiert und auch strapaziert wurde. Solidarität, ein Begriff aus den europäischen Revolutionen von 1848, der vor allem die Idee der «Brüderlichkeit» sowohl im Sinne der christlichen Moral als auch Schlagwörter der französischen Revolution «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» beinhaltete. In der Arbeiterbewegung als einseitige oder wechselseitige Bereitschaft zur Unterstützung im Widerstand gegen Unrecht gebraucht.

Frauensolidarität – wer unterstützt wen gegen wen und wofür? In einem Artikel über die letzten Wahlen schreibt der Chefredaktor des «Brückenbauers» R.C. Ribi: «An der gelebten Solidarität der Frauen kamen die bürgerlichen Politiker nicht vorbei ...»

Lassen Sie mich anhand der Vorkommnisse rund um die Wahlen des 10. März verschiedene Formen von Frauensolidarität darlegen.

1. Francis Matthey, der rechtmässige, von der vereinigten Bundesversammlung gewählte Bundesrat, verzichtet, gegen seinen Willen auf seine Wahl und unterstützt die Ansprüche seiner Partei und der Menge auf eine Frauenwahl.
2. Christiane Brunner bat die Vereinigte Bundesversammlung im 3. Wahlgang, ihrer Gewerkschaftskollegin die Stimme zu geben und zog gleichzeitig ihre Kandidatur zurück.
3. Die Sozialdemokratische Partei verbietet dem rechtmässig durch die Vereinigte Bundesversammlung gewählten Francis Matthey die Annahme der Wahl, gegen dessen Willen unter dem Druck der Menge zugunsten einer Frauenkandidatur. Sie schafft einen Präzedenzfall, indem sie die demokratischen Spielregeln als ungültig erklärt.
4. Die FDP-Politikerin, Vreni Spörry, lehnt entschieden eine Kandidatur als «bürgerliche Alternative» ab, gegen den Willen der bürgerlichen Parteien, zugunsten der vorgeschlagenen Kandidatinnen der Linken.
5. Die Masse oder «der Souverän» vor dem Bundeshaus stellt die politischen Institutionen und das politische System in Frage und lehnt die Wahl des rechtmässigen Bundesrates Francis Matthey ab, gegen dessen Willen, gegen den Willen der Vereinigten Bundesversammlung, zugunsten einer Frauenwahl. Männer und Frauen solidarisieren sich für die Teilnahme der Frauen in der Landesregierung. Indem sie demonstrieren, missachten sie die Spielregeln der Demokratie und vertiefen die Gräben zwischen den Geschlechtern. Ist das wirklich «lebendige Demokratie»?

Irgendwie werde ich über die Wahl am 10. März nicht recht froh, obwohl ich Frauen als Bundesrätinnen sehr begrüsse – und wenn Sie mich fragen: «Frauensolidarität»? ja sicher, aber nicht um jeden Preis!

Lotti Rohrer, GFV Thun

Solidarische Frauen gibt es seit Jahrhunderten, aber...?

Im Hinblick auf die Gestaltung der Sektionsseiten dieser Nummer mit dem Thema «Frauensolidarität», versuchte ich mit über 30 Telefonaten ein paar Leserinnen für einen kleinen Artikel zum Thema zu gewinnen.

Alle fanden das Thema sehr interessant und absolut aktuell. Doch sich mit ein paar Zeilen dazu zu äussern, waren sehr wenige bereit. Die einen fanden das Thema zu politisch. Die andern wollten sich nicht öffentlich dazu äussern. Die meisten aber fanden ganz einfach keine Zeit zum Schreiben, sie waren im uns allen bekannten Stress.

Leicht resigniert und enttäuscht darüber, dass sich hier die «Frauensolidarität» in kleinen Grenzen hielt, brach ich den Versuch ab und diskutierte mit meiner Tochter darüber.

Mami, meinte sie: «Willst du nicht einfach zuviel?»

Ist die Frau, die ihrem Mann den Koffer für die bevorstehende Reise packt, nicht solidarisch ihrem Mann gegenüber? Ist die Frau, die ihre Enkelkinder hütet, nicht solidarisch ihrer Tochter oder Schwiegertochter gegenüber?

Ist die Frau, die den jungen Hund erziehen muss, nicht solidarisch ihrer Familie gegenüber?

Natürlich muss ich meiner Tochter recht geben. Natürlich sind das alles Frauen, die sich irgend jemandem gegenüber solidarisieren. Natürlich gibt es diese solidarischen Frauen seit Jahrhunderten, zum Glück!

Aber genügt es heute noch, für die von uns Frauen gewünschten Veränderungen, (nur) eine solidarische Frau zu sein? Müssten wir heute nicht vermehrt eine echte «Frauensolidarität» entwickeln, um schneller und gezielter vorwärtszukommen?

Obwohl sich bei uns Frauen seit den letzten Bundesratswahlen im März sehr viel bewegt, fehlt uns vielleicht immer noch der nötige Mut, um gemeinsam hinter unsern Anliegen zu stehen?

Romy Peter, GFV Langnau a.A.

Bundesratswahlen 1993

Heute, 10 Tage nach den wohl spektakulärsten Bundesratswahlen seit ihrem Bestehen, habe ich immer noch recht zwiespältige Gefühle: Einerseits freue ich mich darüber, dass nun *doch* eine Frau im Bundesrat Einzug halten wird; andererseits bin ich immer noch wütend über die ganze Art und Weise, wie mit Christiane Brunner umgesprungen worden ist: *Weil* sie unangepasst ist, *weil* sie zu ihrer Meinung öffentlich steht, *weil* sie unbequem ist, *weil* sie eine Frau ist! Wann ist jemals ein männlicher Bundesratskandidat so durchleuchtet worden? Man hätte aus dem «Fall Kopp» gelernt, heisst es. Sind Sie sicher, dass es bei den Männern noch nie einen «Fall Kopp» gegeben hat? Sie haben vielleicht einfach mehr Glück gehabt als Frau Kopp.

Wir Frauen sind schon lange mündig, uns fehlt nur manchmal das nötige Selbstvertrauen und eine Portion Mut, ins kalte Wasser zu springen, um dann festzustellen, dass wir schwimmen können. Packen wir's an, jetzt erst recht. Helfen wir unseren Parlamentarierinnen, wo wir können. Nicht mit Farbbeuteln oder Sprechchören, sondern mit unseren ureigenen, weiblichen Mitteln, mit unserer Fähigkeit, zuzuhören, aufeinander einzugehen, flexibel zu sein – notabene alles Eigenschaften, die für uns als Mütter, als Ehepartnerinnen, als Mitarbeiterinnen am Arbeitsplatz eigentlich selbstverständlich sind.

Irene Brunner, FV Russikon

Frau und Solidarität

Nachdem durch die Bundesratswahlen vom 3. bzw. 10. März 1993 die Solidarität mit und unter den Frauen zu einem zentralen Thema geworden ist, liegt es auf der Hand, dass Leserbriefe, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel über dieses Thema die Runde machen. So wurde auch ich gefragt, mich über die Solidarität und die Frauen zu äussern. Eigentlich sollte es heute selbstverständlich sein, dass wir mündige Frauen uns bei Wahlen so verhalten, als gäbe es keine Geschlechterunterschiede. Ich gebe allerdings zu, dass – trotz der 22 Jahre Frauenstimm- und -wahlrecht – wir uns bis zur vollen Integrierung der Frauen noch weiter gedulden müssen, und zwar nicht durch Nichtstun! Die Frauen sind politisch erwacht, sie geniessen allgemein bessere Ausbildung als früher und wollen sich artikulieren. Wenn Frauen in die Politik gehen wollen, sollen sie die Möglichkeit erhalten, geschult zu werden, aber sie sollen auch selbständig am politischen Geschehen interessiert sein. Mich stört oft, dass Frauen mit ihren Minderwertigkeitsklagen ihr Licht ständig selber unter den Scheffel stellen. Wir sollten uns zum vornherein mit den Männern als gleichwertige Bürgerinnen fühlen. Bei einer ausgeglichenen Zahl von Kandidatinnen und Kandidaten vor den Wahlen haben wir die Möglichkeit, die uns passenden Namen, ob Frauen oder Männer, zu wählen.

Mir ist es als Mitglied des Souveräns doch wichtig zu wissen, wer meine Erwartungen in den Räten vertritt. Ich wähle fähige Frauen, aber auch fähige Männer.

Es liegt mir fern, mich mit meinen gemachten Äusserungen gegen die «kämpfenden» Frauen in die Nesseln zu setzen! Ich bin mir auch bewusst, dass unzählige Vorkämpferinnen, die nie eine Chance hatten, gewählt zu werden, für uns das Feld vorbereitet und vieles erreicht haben. Aber heute «kämpft» man meiner Meinung

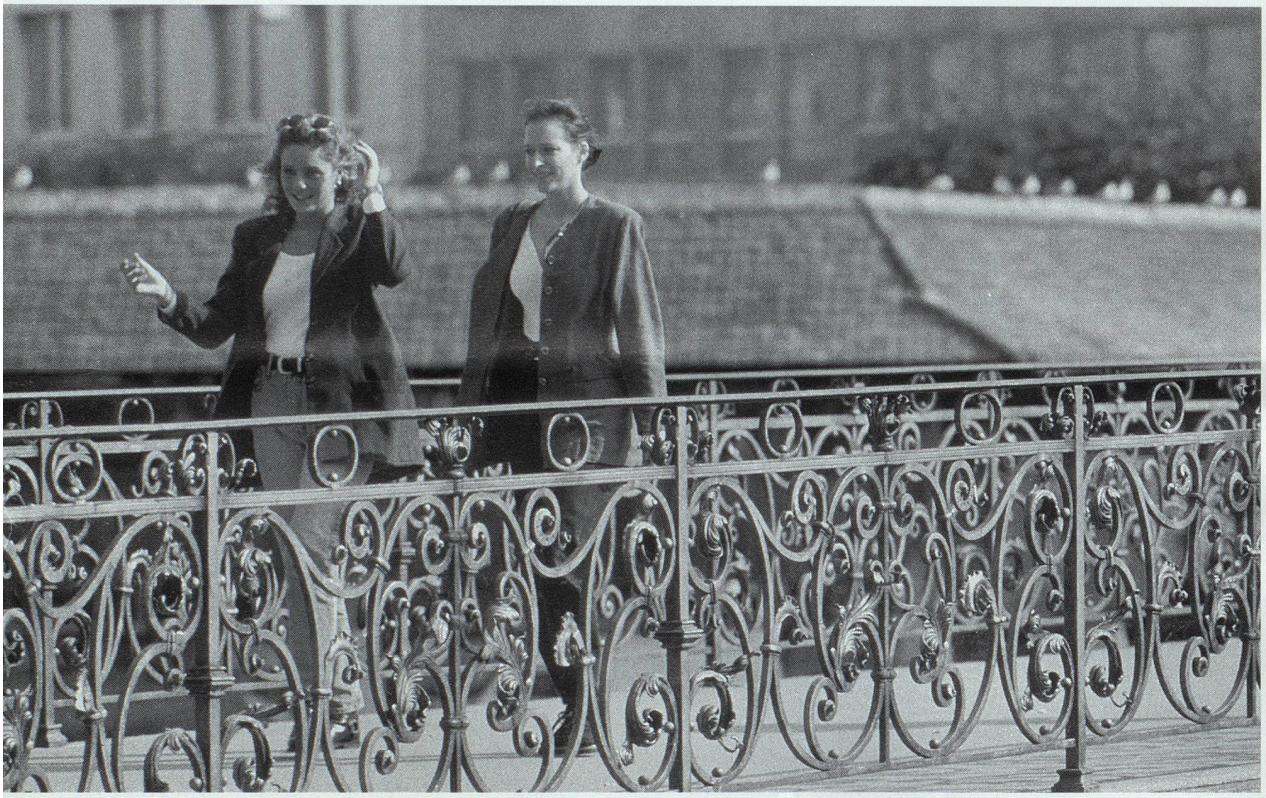


Foto Karin Mercier

Fröhlich und selbstverständlich auf dem Weg zur Gleichberechtigung.

Jahresversammlung des SGF

Jahresversammlung 1990 des SGF in Langenthal. Nach langer Vorbereitungszeit ist es soweit. Ich stehe beim Eingang des Tagungslokals und erwarte «unsere Gäste». Sie kommen in Scharen, aufgestellte, frohgelaunte, erwartungsvolle Frauen. Trotz grosser Nervosität war es ein unbeschreibliches Gefühl, 700 Frauen aus der ganzen Schweiz begrüssen zu dürfen. Frauen mit ähnlichen Zielen und Idealen, alle gemeinnützig tätig. Das schafft Gemeinschaft, das stimmt glücklich, da entsteht ein grosses Zusammengehörigkeitsgefühl. Wie schön, wenn es uns SGF-Frauen gelingen möchte, diese Solidarität hinauszutragen in unsere Gemeinden, in unser Land. Um eine echte und dauerhafte Solidarität zu erreichen, dürfen wir nicht nur solidarisch sein mit Gleichgesinnten, es braucht viel Toleranz. Die Andersartigkeit der andern gelten lassen, die Grösse haben, sich als Teil eines vielfältigen Ganzen zu sehen. Selber frei sein – aber auf den eigenen Vorteil verzichten, wenn es gilt, das Wohl der Gemeinschaft zu wahren.

Solidarität unter Frauen – Solidarität unter Männern – ich denke an eine Solidarität unter Menschen, Frieden, Achtung und Verständnis suchend. Miteinander – füreinander

Verena Arn, Langenthal

nach oft sehr kontraproduktiv, was sich wiederum bei den Wahlen auswirkt.
Mitbestimmen und Mitreden setzen auch Einsatz und Mitarbeit voraus. Dazu gehören neben allgemeiner Schulung auch die Redeschulung, ein selbstbewusstes Auftreten, das Lesen von Zeitungen, aber auch das Zuhörenkönnen. Solidarität heisst nicht in erster Linie Geschlechter- und Generationenkampf. Gefragt ist ein Miteinander und nicht eine Quotenregelung.

Irène Ehrler, FV Solothurn

Lehrgang

Altersvorbereitung/ Altersbildung

Pro Senectute Kanton Zürich plant zu diesem Thema ein Seminar von November 1993 bis September 1994. Es richtet sich an
a) Erwachsenenbildner/-innen
b) Veranstalter/-innen
INFO-ABEND I: Mittwoch, 9. Juni 1993, 19 bis 21 Uhr, Aula Schulhaus Hirschengraben, 3. Stock, Hirschengraben 46, 8001 Zürich.
INFO-ABEND II: Freitag, 11. Juni 1993, 19 bis 21 Uhr, Aula der Hauswirtschaftlichen Berufs- und Fortbildungsschule (Neubau), Tösstalstrasse 26, 8400 Winterthur.
Anmeldeschluss: 19. Juni 1993.
Verlangen Sie die Ausschreibung bei Pro Senectute Kanton Zürich, Lebensgestaltung im Alter, Forchstrasse 145, Postfach, 8032 Zürich, Telefon 01 422 42 55.

Frauensolidarität heisst auch Toleranz

Selbstverständlich braucht es Frauensolidarität: noch ist die Gleichberechtigung in vieler Hinsicht nicht erreicht.
Doch, was ist Frauensolidarität eigentlich?
- ist es auf dem Bundesplatz randalieren, kreischen, Farbbeutel werfen?
- ist es Männer in globo ablehnen, genau dasselbe wollen wie die Männergesellschaft, nur mit umgekehrten Vorzeichen?

Vielleicht ist solches nötig, weil immer übertrieben werden muss, wenn überhaupt etwas verändert werden soll. Aber der eindrückliche Aufmarsch der vielen Frauen, die sich mit Frau Brunner solidarisch erklärten, hätte viel mehr gewirkt ohne die kriegerischen, aggressiven Töne. Solidarität ist doch etwas Konstruktives, Positives, sie setzt Vertrauen voraus. Vertrauen in sich selbst, und Vertrauen in die andern. Sie heisst auch Toleranz: die andere gelten lassen, so wie sie ist und das akzeptieren, was sie tut: die Werktätige soll die Hausfrau, die Ledige die Verheiratete, die Bäuerin die Städterin – und umgekehrt – achten und anerkennen. Und Solidarität heisst auch, die andere unterstützen in ihren Anliegen, die vielleicht nicht gerade meine sind; ihr helfen, ihren Weg zu finden oder ihre Karriere zu machen. Und sie verlangt auch, dass wir den Egoismus vergessen und mit den andern solidarisch sind und für sie einstehen.

Nicht wie ein Mann ...

Jede Frau sollte sich ihren Fähigkeiten und Gaben entsprechend entwickeln können und gewürdigt werden. Sie soll nicht so denken, so arbeiten, so Politik machen müssen wie ein Mann, um Chancen im Leben zu haben.
Und es ist zu hoffen, dass in nicht allzu ferner Zukunft die Gleichberechtigung wirklich verwirklicht wird nach dem Motto: «Gleichberechtigung heisst Anerkennung von Gleichheit und Verschiedenheit», dass Männer und Frauen gleichberechtigt miteinander leben, dass weder Frau- noch Mannsein, sondern allein die Befähigung eine Qualifikation darstellt.

Regina Keller, FV Bern

Seniorengruppen leiten – aber sicher!

Unter diesem Titel hat Pro Senectute Schweiz eine Arbeitshilfe für Leiterinnen und Leiter von Seniorengruppen und Seniorenkursen herausgegeben. Sie ist gedacht als Schulungsunterlage für die Schulungsbeauftragten von Kurs- und Gruppenleiter/-innen von Altersbildungskursen, Alterssportgruppen und Interessengruppen. Sie eignet sich aber auch für diese Leiter/-innen zum Selbststudium.

Die Schulungsunterlage enthält auf 78 Seiten Kapitel zu den folgenden Inhalten:
1. Das Alter und Älterwerden
2. Die Gruppe
3. Die Leiterin – der Leiter
4. Methodisch-didaktische Grundlagen
5. Kennen Sie Pro Senectute?

Sie ist reich bebildert mit Zeichnungen zum Thema. Ausserdem enthält sie neben erklärenden Texten aktivierende Fragen, Übungen und Lernhilfen. Jedes Kapitel endet mit Hinweisen auf weiterführende Literatur. Die Autoren der Unterlage sind Albert Baumgartner und Esther Röthlisberger, mitgearbeitet haben Janine Leutwyler und Irene Mumprecht – alle vier sind Praktiker/-innen in der Altersarbeit bzw. Erwachsenenbildung mit Multiplikator/-innen in der Altersarbeit.

Die Schulungsunterlage kann zu Fr. 25.– bezogen werden. Sie ist im Format A4 in zwei Ausführungen erhältlich: spiralgebunden oder als lose Blätter gelocht zum Ablegen in einem Ordner.
Bezug bei Pro Senectute, Forchstrasse 145, Postfach, 8032 Zürich, Telefon 01 422 42 55.

VORSCHAU

Schlupfhaus Zürich:
Wo verzweifelte Kinder sich hinwenden und Unterschlupf finden.

Zentralsekretariat SGF
feiert seinen ersten Geburtstag: Rück- und Ausblick mit Ruth Hunziker, Zentralsekretärin.

Maria Glarner-Rinderknecht
erzählt aus ihrem Leben als Sängerin und junge Mutter.

Freiwilligen-Arbeit
im botanischen Garten, Altersheim, Spital oder Museum ...

Erscheinungsdatum:
2. Juni 1993

WO	WAS	WANN
Bolligen Dorfmärit	Märiteröffnung mit Kaffeestube, Backwaren, Gemüse, Blumen, Setzlingen sowie Flohmärit	Mittwoch, 19. 5., 7.30 Uhr
Bümpliz-Bethlehem Schloss-Saal	50-Jahr-Jubiläum	Mittwoch, 5.5.
Biglen Bundesplatz Bern	Backwarenverkauf	Samstag, 8. 5. 7.00–12.30 Uhr
Burgdorf Dammstrasse 60	Ludothek	Mittwoch, 14.00–17.00 Uhr Freitag, 15.00–18.00 Uhr
Gurbrü Ofenhaus	Verkauf von Bauernbrot und Züpfe	Freitag, 28. 5., 16.00–18.00 Uhr, nur Brot Samstag, 29. 5., 13.30–16.00 Uhr
Grosshöchstetten Alte Käserei	Chüechlistube und Raritätenstand der Brockenstube am Maimärit	Mittwoch, 19. 5., 9.00–17.00 Uhr
Mellingen	Lesezirkel	Donnerstag, 13. 5., 9.00–11.00 Uhr
Weesen Alters- und Pflegeheim Pelikan	Kaffeestubete	Donnerstag, 13. 5., ab 14.30 Uhr
Wolhusen Schlosserhus	Neueröffnung Brockenstube	Samstag, 15. 5. 8.00–16.00 Uhr Sonstige Öffnungszeiten: Samstag 9.00–11.00 Uhr

Veranstaltungen sind einen Monat vorher zu melden an Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis.
(Aus Platzgründen können die Öffnungszeiten der Brockenstuben nur einmal publiziert werden.)

168/277793
SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK
1983
HALLWYLSTR 15
3003 BERN

AZB/JAB
CH-4500 Solothurn 1
Adressänderungen und unzustellbare Exemplare an Vogt-Schild AG, Druck und Verlag CH-4500 Solothurn 1

ZENTRALBLATT SGF
des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (SGF)

ZentralBlatt

Ja, ich bestelle ein Jahresabonnement für das ZentralBlatt zu Fr. 26.–
(11 Nummern, davon 2 Doppelnummern à 24 Seiten)

☐ als Eigenabonnement
☐ als Geschenk

Bitte Heft senden an
Name/Vorname
Strasse
PLZ/Ort

Bitte einsenden an:
ZentralBlatt-Leserdienst
Vogt-Schild Verlag
Postfach 748
4501 Solothurn

Senden Sie die Rechnung an
Name/Vorname
Strasse
PLZ/Ort
Telefon
Datum/Unterschrift

ZentralBlatt 5/93